

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12,00, monatlich 4,20 Mk. frei Haus Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

Die französisch-englische Einigung vollzogen.

Um das Schicksal Oberschlesiens.

Die englische Antwortnote.

Paris, 1. August. (WB.) Die „Agence Havas“ teilt mit: Der englische Botschafter ließ gestern Abend den Ministerpräsidenten dringend verständigen, daß die britische Regierung sehr gern dem Vorschlag Briands zustimme und ihren Botschafter in Berlin beauftragen werde, sich seinen französischen und italienischen Kollegen anzuschließen, um einen gemeinsamen Schritt bei der deutschen Regierung zu unternehmen und dieser mitzuteilen, daß sie sich bereithalten solle, auf jede mögliche Weise den Transport der alliierten Truppen, die die Lage in Oberschlesien in jedem Augenblick erfordern könne, zu erleichtern. Lord Curzon schlägt den 8. August für den Zusammentritt des Obersten Rates vor, da sich der italienische Ministerpräsident nicht früher nach Paris begeben könne. Lloyd George werde den Sitzungen des Obersten Rates, die, falls der Wunsch der französischen Regierung dahin gehe, in Paris stattfinden werden, beiwohnen. Der Ton der englischen Antwort sei sehr herzlich. Der britische Botschafter habe seine lebhafteste Genugung darüber ausgedrückt, daß sich die Missverständnisse der letzten Tage klären.

Verständigung.

London, 1. August. (WB.) Nach der „Westminster Gazette“ ist auf die britische Note an Frankreich eine Verständigung zwischen beiden Regierungen erfolgt, die amtlich als durchaus befriedigend für beide Teile erklärt worden ist. Lord Curzon wird am 3. August nach Paris reisen. Balfour wird ihm bei der Konferenz mit den französischen Delegierten beistehen. Auch die Anwesenheit Lloyd Georges gilt als nicht ausgeschlossen.

Tagung des Obersten Rates am 8. August.

Paris, 1. August. (WB.) Briand, der seit Sonnabend verreist ist, wird heute Abend nach Paris zurückkehren. Er wird sodann die Einberufungsschreiben für den Obersten Rat unterzeichnen. Die Tagung des Obersten Rates beginnt definitiv am Montag den 8. August in Paris. Sie wird wahrscheinlich bis Ende der Woche dauern. Lloyd George, Lord Curzon und andere Regierungsmitglieder werden am Sonntag abreisen. Es herrscht in London das Empfinden, daß die Tagung nur wenige Tage dauern wird, da die britischen Minister in London Dringendes zu erledigen haben. Der italienische Ministerpräsident und der italienische Minister des Auswärtigen werden ebenfalls in Paris sein.

Im Unterhause erklärte Lloyd George auf eine Anfrage, die britische Regierung sei im Verlaufe der jüngsten Auseinandersetzung mit Frankreich lebhaft von dem Wunsche geleitet gewesen, eine direkte Lösung der oberschlesischen Frage in Gemäßheit des Abstimmungsergebnisses und der Bestimmungen des Friedensvertrages

zu sichern. In Beantwortung von Zwischenrufen erklärte Lloyd George, es sei die Pflicht der britischen Regierung, darüber zu wachen, daß Polen und Deutschen in gleicher Weise völlig rechtmäßige Behandlung zuteil werde. Lloyd George erklärte noch, er glaube, daß das Verfahren gegen die Kriegsschuldigen auf der Tagung des Obersten Rates Gegenstand der Erörterungen sein werde.

Der angekündigte gemeinsame Schritt der Ententebotschafter in Berlin in der Truppenfrage ist bisher nicht erfolgt.

Die Haltung Italiens.

Rom, 1. August. (WB.) Der Minister des Auswärtigen della Torretta erklärte im Senat über die oberschlesische Frage:

Italien wird sich an der Besprechung dieser Frage beteiligen und dabei die eigenen tatsächlichen Interessen im Auge behalten, sich aber natürlich vor allem auf den Vertrag von Versailles stützen. Es wird jederzeit den Geist der Versöhnlichkeit an den Tag legen, sowie den Geist der Gerechtigkeit und Achtung vor den Rechten eines Jeden.

Ausländische Pressestimmen.

London, 1. August. (WB.) „Observer“ schreibt in einem Leitartikel, Oberschlesien müsse in seiner Gesamtheit deutsch bleiben, nicht nur auf Grund der Volksabstimmung, sondern auch auf Grund historischer, geographischer und wirtschaftlicher Erwägungen und im Hinblick auf den künstlichen Frieden und die Stabilität Europas. Jede Teilung müsse verhängnisvolle Folgen haben. Es sei ein Unglück, daß die anderen Alliierten, um mit Frankreich zu einem Kompromiß zu gelangen, bereit zu sein scheinen. Plesch und Rybnik Polen zugewiesen. Wenn auch die übrigen Bezirke Polen zugewiesen würden, wie Frankreich verlange, würde die Verwirrung und der Verlust der Industrie unbeschreiblich und die politischen Folgen in Deutschland unheilvoll sein. Die Durchsetzung des französischen Teilungsplanes würde die letzte Aussicht auf ein gemäßigtes demokratisches Regime in Deutschland unmöglich machen. Die Regierung Wirth würde fallen. Die Deutschen würden zu der Ueberzeugung gelangen, daß die einzige Hoffnung bei der konservativen Reaktion und in der schließlichen Wiederherstellung des Militarismus zu suchen wäre. Die Franzosen seien nicht nur vorbereitet auf die Folgen, sondern sie wünschten sie herbei, um Deutschland endgültig zur Anerkennung der französischen Führung gezwungen zu können. Eine politische und wirtschaftliche Kombination zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien würde das beste Mittel zur Genesung Europas und Beruhigung des Ostens sein.

Rom, 1. August. (WB.) Die italienische Zeitung „Paese“, das Organ Rittis, führt aus: Oberschlesien müsse Deutschland zugeteilt werden, nicht nur, weil es ihm von Rechts wegen zustehe, sondern auch weil nur ein industriell starkes Deutschland einem industriell starken Frankreich die Wage halte und Italien nur dann in Freiheit leben könne, wenn das Gleichgewicht der stärkeren Kräfte hergestellt sei.

Die Lage in Oberschlesien.

Die Polen zum Vorschlagen bereit.

Kattowitz, 1. August. Das äußerliche Bild in Oberschlesien mutet recht friedlich an. Es scheint

Ruhe und Ordnung zu herrschen. Wer jedoch etwas genauer zusieht, merkt, daß dem nicht so ist. Die Polen stehen „erzittert“. Sie erklären offen, daß es „diesmal“, d. h. beim vierten Aufstande, nicht so gemächlich zugehen werde und daß es nicht so lange dauern wird, als das letzte Mal, um auch die Städte im Industriebezirk zu besetzen. Tatsächlich bestehen ja, wie bekannt, die sogenannten Ortswehren zum größten Teil aus Insurgenten. Es ist nicht schwer, in den vielen überall ohne Beschäftigung herumlungern den Gestalten Teilnehmer des letzten Polenaufstandes festzustellen. Diese Leute machen übrigens auch kein Hehl daraus, wer sie sind und zu welchem Zweck sie bestimmt sind. Sie erklären, daß mit den 550 Mark Monatslohn nicht auszukommen sei, und daß sie darauf bedacht seien müßten, sich das zum Lebensunterhalt noch fehlende Geld zu verschaffen. In dieser Erscheinung dürfte wohl der Grund zu suchen sein für die in Oberschlesien herrschende Unsicherheit, für die vielen Diebstähle, Räubereien, Plünderungen und Ueberrfälle.

Neben diesen Momenten mehr wirtschaftlicher Natur ist das Nationalmoment etwas in den Hintergrund getreten. Allerdings empfängt die polnische in den letzten besinnlichen Augen die von Breslau kommenden durchfahrendenzüge mit infernalischem Scheul und mit den Gebärden des Halsabschneidens, Drohungen usw. Aber die weit ernstere zu nehmenden Vorfälle in den Landindustriegegenden können doch wohl nicht so ganz als Vorwommisse mit nationalem Hintergrund bewertet werden. Der hier herrschende Terror und die Gewalttätigkeiten haben Ursachen der eingangs geschilderten Art. In Beuthen sind am Sonntag 12 Flüchtlinge aus Hohenlunde angekommen, die nicht alle Deutsche waren. Sie sind durch Gewalttätigkeiten einer dort hausenden Bande vertrieben worden. Die große Industriegegend Sobullahütte, aus der schon so oft und so vieles Uebel gemeldet wurde, steht ganz unter der Herrschaft einer räuberischen Bande, die von dem bekannten entführungen Raubmörder Mustof geführt wird, der seinerzeit den ungarischen Hauptmann in Sobullahütte erschossen hat. Diese Bande ist schwer bewaffnet und mit Halleruniformen bekleidet. Am Sonntag hat diese Bande alle aus Beuthen durchfahrenden Straßenbahnen angehalten und an den Passagieren Leibesuntersuchungen vorgenommen. Eine große Anzahl von Fahrgästen wurde verschleppt und man weiß heute noch nicht, was aus ihnen geworden ist. Die Straßenbahnbeamten wurden, indem man ihnen die Pistolen auf die Brust setzte, gezwungen, so lange zu halten, bis die „Untersuchung“ beendet war. Die Gemeindevorstände in Sobullahütte schritt gegen das unerhörte Treiben der Bande nicht ein. Die deutsche wie auch die polnische Bevölkerung hat sich hilflos an die Engländer gewandt.

Nachrichten aus Hohenberg besagen, daß das Dorf Kottwitz in den Nächten zum Sonntag und Montag das Ziel starker polnischer Angriffe war. Eine Bande von 160 Mann unter Führung von Hallerisoldaten beschoß das Dorf mit Maschinengewehren und Mörsern. Einzelheiten fehlen noch.

Somit lauten die Nachrichten aus den anderen Kreisen übereinstimmend dahin, daß die polnischen Führer große Zurückhaltung beobachten. Die Kreise Plesch und Rybnik werden zur Zeit von einer englischen Kommission bereist, die sich im Auftrage der englischen Regierung über die Stimmung der dortigen Bevölkerung unterrichten soll.

Polnische Grenzverstärkungen.

Beuthen, 1. August. Bei Gzenstochau sind polnische Truppen festgestellt worden, die sich aus den Insurgenten-Regiments-Mannschaften zusammensetzen, die vor kurzem in Bozen meuterten. Ihre Zahl wird auf rund 2000 Mann geschätzt. Die Neuformierung der bei Gzenstochau, Bendzin und Sosnowice angesammelten polnischen Truppen ist bis auf ihre Ausrüstung mit Munition beendet, die jedoch in den ersten Tagen des August von französischer Seite geliefert werden soll.

Polnische Anführer als „Flüchtlinge“.

Dynów, 1. August. Die Lage im Kreise Rybnik ist nach wie vor bedenklich. An der Grenze nach Polen zu und in Ostdobitz wimmelt es von polnischen Truppen in Uniform und Zivil. Andauernd überschreiten von dort größere oder kleinere Trupps die Grenze des Kreises Rybnik. Neuerdings scheinen die Polen diejenigen Soldaten, welche sie in den Kreis Rybnik hinderschicken, als „Flüchtlinge“ zu maskieren. Das deutsche Bad Gottschalkowitz ist gedrängt voll von „Flüchtlingen“ im Alter von 20 bis 30 Jahren. Von hier aus werden die sogenannten Flüchtlinge weiter vorgeschoben bis nach Bad Jastrzebn im Kreise Rybnik, wo erst vor einigen Tagen wieder fünfhundert „deutsche Flüchtlinge“ eintrafen. Ebenso sind in Rybnik selbst 60 sogenannte Flüchtlinge eingetroffen, die angeblich aus Oziernowitz stammen. Es ist aber festgestellt worden, daß aus Oziernowitz keiner dieser Geflüchteten stammt. In Rybnik herrscht zurzeit Herr Trunhardt, der Redakteur der dortigen polnisch-katholischen „Volkszeitung“, auf dessen Befehl andauernd Leute verhaftet werden.

Die Hungersnot in Rußland. Mentereien und Unruhen.

Kopenhagen, 1. August. Aus Rußland werden folgende erschütternde Einzelheiten über die Hungersnot berichtet: In Moskau herrscht in Regierungskreisen infolge der ständig wachsenden Abwanderung der hungernden Bevölkerung in die Gouvernements, in denen die Ernte besser geraten ist, große Unruhe. Alle Landstraßen und Chaussees sind von den Hungernden überfüllt und man kann von einer förmlichen Völkerverwanderung reden. Die Hungernden haben sich der Eisenbahnen mit Gewalt bemächtigt. Infolgedessen wurden nach den bedrohten Orten Truppen geschickt, um die Flüchtlinge zurückzuhalten.

Kopenhagen, 1. August. Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind dort Gerüchte verbreitet, daß die Sowjetregierung gegenüber den Führern der Menschewiki erklärt haben soll, daß es ihr unmöglich sei, der Lage Herr zu werden. In Petersburg begann das Pawlowitsch-Moment wegen der Heraussetzung der Brotration vor einigen Tagen Mentereien. Am nächsten Tage wurde das Regiment auf einen Platz geführt, angeblich um militärische Übungen vorzunehmen. Hier wurde der Platz von zuverlässigen kommunistischen Truppen umringt und alle Soldaten, die bei der Menterei eine hervorragende Rolle gespielt hatten, vor die Front gestellt und auf der Stelle erschossen. In Moskau ereigneten sich schwere Unruhen. Der Rat der Volkskommissare hat ein Dekret erlassen, wonach es den hungernden Flüchtlingen verboten wird, nach Moskau zu kommen. Im Gouvernement Samara herrscht die Cholera-Epidemie auf das fürchterliche. Eine ungeheure Anzahl von flüchtenden Eltern hat ihre Kinder im Stich gelassen.

Helsingfors, 1. August. Aus Petersburg werden Unruhen gemeldet, die unter fürchterlichem Terror unterdrückt wurden. Unter den etwa vier Millionen Flüchtlingen, die vor dem Hunger aus den Wolgagebieten weislich fliehen und auf Moskau marschieren, wütet die Cholera ungeheuer. Die Sterblichkeitsziffer beträgt 95 v. H. Die Seuche hat auch auf das Sanitätspersonal übergegriffen, ebenso auf die roten Truppen, die den Hungernden entgegengefahren waren, um sie aufzuhalten. Am Wege liegen Berge mit Hunderten von Leichen. Viele Notparbisten gehen zu den Hungernden über, da infolge der Verpflegungsnot auch in der roten Armee eine erregte Stimmung herrscht.

Die Goldzwangshypothek.

Der Zentralausschuß des Schutzverbandes für deutschen Grundbesitz tagte am 30. Juli d. Js. unter Vorsitz des Vizepräsidenten Lueder. An der Sitzung nahmen zum ersten Male der an Stelle des ausgeschiedenen Präsidenten Dr. R. van der Borcht zum Vizepräsidenten gewählte frühere Verbandsdirektor des Zentralverbandes Groß-Berlin Dr. Steininger teil. Neben der Genehmigung von Zuwahlen und verschiedenen Ausschüssen wurde u. a. Stellung genommen zu den Steuerplänen der Reichsregierung, insbesondere soweit diese auf eine Sonderbesteuerung der Goldmarkwerte und deren Befreiung mit einer Zwangshypothek abzielen. Hierzu referierten Rittergutsbesitzer Hilger, Vorsitzender im Reichslandbund, vom Standpunkt des ländlichen, Stadtrat Sumar vom Standpunkt des städtischen, Landtagsabgeordneter Dr. Pinterneil vom Standpunkt des industriellen Grundbesitzes, und Jurist Dr. Hirte vom Standpunkt der Realcreditanstalten. Die Redner verurteilten sämtlich die eigentumsfeindlichen, wirtschaftszerstörenden, die Sozialisierung fördernden und schließlich zur Herrschaft des Auswärtigen Zieles dieser Steuerpläne und verlangten einstimmig deren Ablehnung. Nachstehende Entschließung wurde einstimmig angenommen:

1. Die von der Reichsregierung geplante Goldzwangshypothek bedeutet in ihren Folgen nichts anderes als eine entschädigungslose Enteignung des privaten Grundeigentums zugunsten des Staates, die völlige Erschütterung des Realcredits, Vernichtung der privaten Produktions- und Steuerkraft und letzten Endes die Auslieferung des deutschen Grundbesitzes und der deutschen Industrie an den Feindbund, damit die Verelendung des deutschen Arbeiters und Verflachung des ganzen deutschen Volkes. Das Wort vom Goldwert der Sachgüter ist nur ein gemeingefährliches Schlagwort.

2. Der Schutzverband fordert vor Einführung irgend einer neuen Steuer rücksichtslos und nachdrücklich Verminderung der Ausgaben in sachlicher und persönlicher Beziehung durch Wiedereinführung strengster Sparsamkeit.

3. Für den verbleibenden Bedarf muß eine gerechte Verteilung auf direkte und indirekte Steuern verlangt werden.

4. Das Steuerrecht muß so übersichtlich und gemeinverständlich gestellt werden, daß jeder Steuerpflichtige es verstehen und seine Belastung berechnen kann.

5. Bei der Suche nach neuen direkten Steuern sind alle phantastischen Reformversuche rein politischen Gepräges zu unterlassen. Die Steuerpolitik ist nicht das Feld zur Verwirklichung parteipolitischer Programme. In Deutschland sind die freie Wirtschaft und das freie Privateigentum die Grundlagen der bisherigen Kultur und des erhofften Wiederaufbaues. Eine Scheidung zwischen verstaatlichtem oder sozialisiertem Eigentum und privatem Recht oder Mietbesitz ist mit dem Denken, Empfinden und Wirtschaften des Deutschen unvereinbar.

6. Die direkten Steuern können grundsätzlich nur Steuern auf den Ertrag sein.

7. Steuern vom Besitz dürfen nur unter Ausschluß jeder Beteiligung des Staates am Realwert soweit erhoben werden, als sie die Möglichkeit nicht nehmen, die Produktion zu erhalten und zu steigern.

Dürre und Futtermittelnot.

Berlin, 1. August. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fanden am 29. Juli 1921 unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Huber Beratungen über Maßnahmen zur Bekämpfung der infolge der Dürre entstandenen Futtermittelnot statt.

Der Vorsitzende betonte einleitend, daß nach den aus den verschiedenen Reichsteilen vorliegenden Nachrichten von einer Gefährdung der Ernte im allgemeinen nicht gesprochen werden könne, daß aber in einzelnen Gebieten des Reiches die Raufutter- und Futterpflanzenernte unter der Dürre außerordentlich gelitten habe. Die Sorge für Hilfsmittelmaßnahmen gegen örtliche Notstände der Landwirtschaft falle zunächst in die Zuständigkeit der Länder. Zusammenhänge aber auch für das Reich nach seinen Zuständigkeiten die Möglichkeit, auf bestimmten Gebieten, so durch Maßnahmen der Ein- und Ausfuhr und die Frachtarispolitik, helfend einzugreifen.

Im einzelnen ist aus dem Ergebnis der Beratung folgendes hervorzuheben: Sowohl von den Vertretern der Landesregierungen, als auch von den Vertretern der landwirtschaftlichen Organisationen wurde besonderes Gewicht darauf gelegt, daß jene Notstandsgebiete, die ganz besonders unter der Dürre zu leiden haben, bei der Belieferung mit Lausmaais zeitlich vorzugsweise berücksichtigt würden. Die geringen Bestände an Kraftfuttermitteln, die sich noch im Besitz des Reiches befinden, namentlich Kleie und Gerstefuttermittel, sollen nach Maßgabe des Mindestbestandes, jedoch unter Berücksichtigung der besonderen Notlage einzelner Reichsteile den Ländern zur Verfügung gestellt werden.

Die Vertreter der Landesregierungen und die Vertreter der Landwirtschaft gaben einstimmig dem Wunsch Ausdruck, daß die im Juni zugelassene teilweise Ausfuhr von Dinkel aus ausländischen Staaten im Hinblick auf die in den letzten Wochen eingetretene Futtermittelnot baldigst gesperrt werde. Zum mindesten müsse diese Regelung einer sofortigen Nachprüfung unterzogen werden.

Um wie bisher den Viehhältern zu ermöglichen, sich die Futter- und Strohvorräte der öffentlichen und privaten Wäldungen wie in den Kriegsjahren zunutze zu machen, soll die Bekanntmachung über Streu, Heide- und Weidewirtschaft vom 13. April 1916 aufrecht erhalten bleiben, wonach die Besitzer von Forsten und anderen nicht landwirtschaftlich genutzten Grundstücken auf Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde verpflichtet sind, die Verbrennung von Futter- und Strohmaterial jeder Art und das Weiden von Vieh zu gestatten. Als besonders wirksames Mittel zu einer baldigen besseren Futterversorgung der Viehhältern der gefährdeten Gebiete wurde von den Vertretern der Landesregierungen in voller Übereinstimmung mit der Landwirtschaft und dem Futtermittelhandel die Einführung von Notkorn und Notfressen für Futter- und Strohmaterial bezeichnet. Von der Regierung wurde die unverzügliche Entscheidung über die einzelnen Anträge und Wünsche zugesagt.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Siedlungs-Ausstellung! Man schreibt uns: Die Meinung, daß diese Ausstellung nur Zweck für Fachleute oder Interessenten haben kann, ist nicht zutreffend, hier wird für jedermann etwas Reizvolles geboten, und es ist Pflicht eines jeden einzelnen, Anteil an der Verbreitung des Siedlungsgedankens zu nehmen. Und nicht nur tech-

nische oder fachliche Fragen sollen hier gelöst werden, nein, die Ausstellung bietet auch eine große Anzahl herrlicher Landschafts- und Städtebilder, und kann teilweise Ersatz für eine unterlassene Sommerreise bieten! Da es nicht möglich sein wird, unseren Kindern klassenweise die sich kaum wiederkehrende Gelegenheit der Besichtigung zu bieten, werden die Eltern gebeten, ihre Kinder mitzubringen, um ihnen einen Einblick in das Wollen ihrer Eltern zu geben. Unter fachgemäßer Führung finden täglich um 11 und 5 Uhr Vorträge mit Rundgang statt. Die Ausstellung ist geöffnet von 9 bis 7 Uhr täglich, Eintrittspreis für Erwachsene 1 Mk., für Kinder 50 Pfg. Bei vorheriger Anmeldung größerer Gruppen oder Vereinen ermäßigte Preise und Führung durch die Ausstellung.

Die Vereinfachung und Verbilligung der Küche durch Anwendung von Kochgas durch Wort und praktische Vorführung zu zeigen, ist der Zweck der am 1., 2. und 3. August, nachmittags 4 Uhr, in der Kochkiche der evang. Schule stattfindenden Vorträge eines Vertreters der Firma für Gastkochen Junfer und Ruh. Dem ersten Vortrag, zu dem sich eine sehr zahlreiche Interessentenschaft besonders aus dem Hausfrauenkreise eingefunden hatte, schickte Gasinspektor Rode Worte der Begrüßung voraus, in denen er betonte, daß zurzeit ein großes Bedürfnis für sparsame Brennstoffwirtschaft vorliege. Sie könne durch Gebrauch des Kochgases erzielt werden, da der Preis für Kochgas nur das Zehnfache des Preises in der Vorkriegszeit betrage, während die Kohlenpreise um das Zwanzigfache gestiegen seien. Der Vortragende zeigte darauf in seinen Ausführungen, die er mit praktischen Vorführungen an vier Gasherden begleitete, daß man mit Gas bequemer, billiger und besser kochen könne als auf dem Kohlenherd. Mit Hilfe von je drei auf einen zweiflämmigen Herd übereinandergestellten Töpfen stellte er zu gleicher Zeit ein Gericht für sechs Personen, bestehend aus Fleischbrühe, Gemüse, Gulasch, Reis (an Stelle der Kartoffeln) und Backpflaumen her, und erzielte noch nebenher einen Topf heißen Wassers. In den anderen Öfen wurde gebacken und gebraten. In seinem Vortrag gab der Redner wertvolle Ratschläge über die rationelle Ausnutzung der Gasöfen und ihre Verwendung. Zum Schluß wurden an die Zuhörer Kochproben verabreicht, die wegen ihrer Schmackhaftigkeit allgemeinen Beifall fanden.

Bunte Chronik.

Skandaljener in einem Schweinemörder Restaurant.

Zu einem Skandal kam es Donnerstag im großen Restaurant auf der Schweinemörder Seebücke. Es scheint sich um die Rache der Gäste zu handeln, die über die ausnehmend hohen Preise schon lange aufgebracht waren. Der Riesenfall des Seebücker-Restaurants war überfällig, als es bei Beginn des Abendessens aus Anlaß der hohen Preise zu erregten Szenen zwischen Kellnern und Gästen kam. Zurufe kamen von allen Seiten, darunter plötzlich auch der Ruf „Feuer“. Daraufhin brach eine Panik aus. Alles strömte den Ausgängen zu. Wüste Szenen ereigneten sich dort, wo die Massen sich zusammenballten. Natürlich dachte niemand daran, seine Beize zu bezahlen. Der Wirt wie die Kellner litten einen in viele Tausende gehenden Schaden erlitten haben. Wie man hört, soll der ganze Vorgang von einer bestimmten Gruppe von Gästen vorher verabredet worden sein zum Protest gegen die diesjährige Preisneppererei.

Der Einbruch bei Adolf Hoffmann.

Es ist der Kriminalpolizei gelungen, den Einbruch teilweise aufzuklären. Einer der Täter wurde ermittelt und festgenommen, doch hat die Beute noch nicht wieder herbeigeschafft werden können. Der Verhaftete ist ein früherer Fürstengoldling Eckerpaz, der von Polen hierhergekommen war und sich arbeits- und wohnungslos hier anhielt. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er von den gestohlenen Sachen einiges zum Kauf anbot. Am Einbruch will er nicht beteiligt gewesen sein, auch behauptet er, die angebotenen Sachen gar nicht zu besitzen. Eckerpaz, der wiederholt vorbestraft ist und in dessen Besitz auch Einbrecherwerkzeug gefunden wurde, ist dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Ein Polizeiwachtmann als Verbrechensgehilfe.

Welchen Händen mitunter der polizeiliche Schutz der Bürger anvertraut ist, wurde durch eine Unfälle illustriert, die den Wachtmann der Schutzpolizei Ad. Kozle vor die Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts I führte. K. war, nachdem er vom Militär entlassen war, in die Reihen der Schutzpolizei eingetreten und hatte sich dort ganz ordentlich geführt, bis er ohne jedes Befinnen sich zur Mitwirkung bei dem von zwei ihm oberflächlich bekannten Männern namens Fesse und Below geplanten Verbrechen bereit erklärte. Eines Tages kamen die beiden Genannten zu ihm und erbaten seine Mitwirkung bei einer ungeseligen „Beischnahme“. Diese sollte bei dem Kaufmann Korn in der Alten Jakobstraße 93 stattfinden, dem ein großer Posten Bräuerpfeifen abgenommen werden sollte. Der Angeklagte war ohne weiteres bereit dazu, zog sich seine Uniform an und ging mit den beiden zur Korn'schen Wohnung. Der Inhaber war nicht wenig überrascht, zu hören, daß wegen angeblicher „Zollhinterziehung“ sein Pfeifenlager beschlagnahmt werden sollte. Er zeigte alle Papiere vor, die bewiesen, daß er die Ware nur in Kommission übernommen habe und daß alles andere völlig in Ordnung sei. Es half nichts: seine Ein-

Die Auskunftspflicht der Banken.

Von Rechtsanwalt Dr. Löffler (Chemnitz).

Schon in allerhöchster Zeit werden die Finanzämter Banken und anderen diesen gleichstehenden Unternehmungen mit dem Ersuchen näherzutreten, ihnen über Kontostand, Guthaben und sonstige in ihrem Besitz befindliche Vermögensbestände eines ihrer Kunden zwecks dessen steuerlicher Veranlagung Auskunft zu geben. Dieses Ersuchen ist zunächst in der den Banken durch die Reichsabgabenordnung vom 13. Dezember 1919 auferlegten Anzeigepflicht begründet. Hiernach waren die Banken verpflichtet, dem Finanzamt, in dessen Bezirk sich ihre Niederlassung befindet, ein Verzeichnis ihrer Kunden, d. h. aller derjenigen, die bei ihr am 30. Juni 1919 Verträge, ein verpfändetes Depot, ein Schließfach, ein Guthaben oder ein laufendes Konto hatten, aufzustellen und mit den Zugängen bis zum 31. Dezember 1919 spätestens am 31. März 1920 einzureichen. Zugänge des Kundenbestandes sind in sogenannten Zugangsverzeichnissen jährlich einmal zu melden, und zwar für jedes Jahr bis zum 1. Mai des nächsten Jahres. Fällt das Geschäftsjahr der Bank nicht mit dem Kalenderjahr zusammen, so ist das Zugangsverzeichnis spätestens bis zum Ablauf des vierten Monats nach Schluss des Geschäftsjahres einzureichen. Die Anzeigepflicht beschränkt sich auf Kunden, die im Inland einen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, einen Sitz oder eine Niederlassung haben oder Deutsche sind. Durch diese Anzeigepflicht werden die Finanzämter erst in die Lage gesetzt, den Wohnsitz oder Aufenthaltsort, Sitz oder Ort der Niederlassung der Bankkunden zu erfahren. Die Namen der nicht zur Zahlungspflicht des betreffenden Finanzamtes gehörenden, weil im Bezirk anderer Finanzämter wohnenden Kunden werden von dem Finanzamt den verschiedenen für die betreffenden Wohnsitze oder Niederlassungen der Kunden zuständigen Finanzämtern mitgeteilt, so daß diese hierdurch die Namen anderer erfahren, die bei auswärtigen Banken Guthaben irgendwelcher Art unterhalten. Von dieser Anzeigepflicht zu unterscheiden ist die Auskunftspflicht der Banken. Während ersterer ohne vorheriges Ansuchen innerhalb der vorgezeichneten Zeiträume zu genügen ist, setzt die Auskunftspflicht in jedem einzelnen Falle eine Anfrage des Finanzamtes an die Bank voraus, die sich stets auf einen bestimmten namhaft zu machenden Kunden zu erstrecken hat, so daß also eine Anfrage etwa des Inhalts, ob eine bestimmte Klasse von Personen, die weder im einzelnen namhaft gemacht, noch der Person nach erkennbar bezeichnet sind, bestimmte Rechtsgeschäfte abgeschlossen hat, oder welche Einlagen die Angehörigen eines bestimmten Gewerbes in einem Finanzbezirk in einem bestimmten Zeitraume gehabt haben, unzulässig ist, bezugnehmend, wenn die Bekanntgabe sämtlicher Personen gefordert wird, die zu bestimmten Zeiten Wertpapierverläufe vollzogen haben. In gerechter Würdigung des Umstandes, daß den Banken durch diese differenziert noch gar nicht abzusehenden Anfragen der Finanzämter eine bedeutende Mehrbelastung auferlegt wird, für die das vorhandene Personal kaum ausreichen dürfte, hat der Reichsminister der Finanzen unter dem 21. Juli 1920 Richtlinien über die allgemeinen Auskunft- und Anzeigepflichten nach der Reichsabgabenordnung erlassen, in denen besonders hervorgehoben wird, daß Banken erst dann zu einer Auskunft oder zur Vorlegung von Büchern angehalten werden sollen, wenn die Verhandlungen mit den Steuerpflichtigen nicht zum Ziele führen oder keinen Erfolg versprechen. Diese übrigens auch in der

Reichsabgabenordnung in § 209 ihre Stütze findende Anordnung nimmt zugleich das Interesse des Steuerpflichtigen selbst wahr, indem sie ihm nochmals, bevor gewissermaßen hinter seinem Rücken etwas unternommen wird, Gelegenheit zu der von dem Finanzamt geforderten Erklärung gibt. Erst wenn die mit dem Steuerpflichtigen direkt geführten Verhandlungen zu keinem Erfolge geführt haben, sind die Banken zur Auskunftserteilung gesetzlich verpflichtet. Hieraus folgt, daß alle Banken, die von den Finanzämtern zwecks Auskunftserteilung angegangen werden, unter Berufung auf die gesetzlichen Bestimmungen der Reichsabgabenordnung und die vorerwähnten Richtlinien, Auskunft ablehnen können, bevor von den Finanzämtern nicht dargetan ist, daß die Verhandlungen mit dem Steuerpflichtigen bisher zu keinem Ergebnis geführt haben oder daß sie, was aber im einzelnen Falle kaum genügend glaubhaft zu machen sein wird, von vornherein keinen Erfolg versprechen. Insbesondere bei Zweifelsfällen dürften die Banken, ohne in den Ruf zu kommen, den Finanzämtern bei ihrer gewöhnlichen und unentbehrlichen Arbeit unnötige Schwierigkeiten zu bereiten, berechtigt sein, zwecks Nachprüfung die erforderlichen Unterlagen zu fordern, aus denen ersichtlich ist, daß die von dem Finanzamt mit dem Steuerpflichtigen zwecks Ermittlung von Steueransprüchen geführten Verhandlungen nicht zum Ziele geführt haben, zumal es sich ja gerade um eine zum Schutze der Banken erlassene Bestimmung handelt, durch die vermeidbaren Belastungen vorgebeugt werden soll. Sind die vorgenannten zur Auskunftserteilung der Banken erforderlichen Voraussetzungen nicht gegeben und besteht dessen ungeachtet das Finanzamt auf Auskunft, so empfiehlt es sich, sofern dies nicht schon vorher geschehen ist, den betreffenden Kunden vom Sachstand zu benachrichtigen und ihm anheimzugeben, gegen die Maßnahme des Finanzamtes Beschwerde einzulegen.

Diese dürfte in den weitaus meisten Fällen den Erfolg haben, daß das Finanzamt angewiesen wird, sich zunächst mit dem Steuerpflichtigen selbst zwecks Ermittlung der von der Bank vorzeitig geforderten Auskunft in Verbindung zu setzen, und erst, wenn diese Verhandlungen nicht zum Ziele führen sollten, an die Bank mit dem Ersuchen um Auskunftserteilung heranzutreten. Bei genauer Beachtung dieser Vorschriften dürften von vornherein viele für alle Beteiligten gleich unliebsame Auseinandersetzungen vermieden und viel Arbeitskraft und Zeit gespart werden, welche letztere beide wir ja bekanntlich, wie immer wieder mit Recht hervorgehoben wird, dringend nötig haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. August 1921.

Gauertagung des Einheitsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen.

Der Einheitsverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen, Gau Schlesien, trat am 30. und 31. Juli in Görlitz zu einer Gauertagung zusammen. Die Kameraden der Ortsgruppe Görlitz bereiteten den Delegierten einen würdigen Empfang. Die Sitzung am Sonntagabend wurde durch den stellvertretenden Gauvorsitzenden Langer (Briegnitz) eröffnet. Landesrat Gärtner (Briegnitz), als Vertreter der Hauptfürsorgestelle Schlesien, referierte eingehend über das Schwerbeschädigtengesetz und die Stellungnahme der Hauptfürsorgestelle. Die vorerwähnten

Ausführungen des Redners wurden von den Delegierten mit großem Beifall aufgenommen. Alsdann ergriff Bachmann (Briegnitz) als Vertreter des Hauptfürsorgungsamtes Briegnitz das Wort und berichtete über die Anerkennung der Kriegsoption nach dem Reichsversorgungsgesetz. An beide Vorträge knüpfte sich eine rege Aussprache. Der zweite Verhandlungstag, am Sonntag, war lediglich für interne Angelegenheiten des Gau'es bestimmt. Nachdem der Gaugeschäftsführer, Egevozt (Briegnitz), den Geschäftsbericht erstattet hatte, berichtete der 1. Vorsitzende des Hauptverbandes, Becker (Leipzig), über den Stand der Einigungsverhandlungen mit dem Reichsbund und Hamburger Bund. Eingehend beschäftigte sich die Tagung mit der Kriegsteilnehmerfrage und Kriegseingetragenen in der neu zu schaffenden Organisation. Nach längerer Diskussion wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

1. Kriegsteilnehmer können aufgenommen werden, wenn sie lediglich aus Idealismus die Kriegsoption in ihren wirtschaftlichen Forderungen unterstützen wollen. Anspruch auf soziale Fürsorge steht ihnen nicht zu. Sie dürfen keinen bestimmenden Einfluß in der Organisation beanspruchen und können daher nur beratend helfen.
2. Angesichts der Folgen des Krieges hält der Reichsverband es für seine Pflicht, gegen die Entflammung jedweder Kriege — innerer und äußerer Art — Stellung zu nehmen und Maßnahmen zu unterstützen, die geeignet sind, weitere Kriege zu vermeiden. Bei Ausbruch etwaiger Kriege enthält sich der Reichsverband jeglicher Einmischung.

Ferner wurden in der Tagung die brennendsten Fragen auf dem Gebiete der Kriegsoption beraten. Gegen 9 Uhr abends konnte die Tagung geschlossen werden.

Schlesien auf dem Deutschen Fleischer-Verbandstage.

Auf dem in voriger Woche abgehaltenen Deutschen Fleischer-Verbandstage hatte der Fleischermeister Michael (Briegnitz) den Antrag des Schlesischen Bezirksvereins im Deutschen Fleischerverbande zu vertreten:

„Das Gesetz über die Viehwirtschaftsmängel dahin zu ändern, daß für alle Mängel bei Schlachttieren, Krankheiten und Wertvermindierungen, die ohne tierärztliche Untersuchung an lebenden Tieren nicht festgestellt werden können, der Verkäufer aufzukommen hat.“

Dieser Antrag, sowie der des Bezirksvereins Sachsen: „Der Deutsche Fleischerverband wolle anstreben, daß Fischigkeit bei Schweinen unter die Gewährsmängel aufgenommen wird“ wurde nach kurzer Debatte durch nachfolgende Entschließung angenommen:

„Der Deutsche Fleischer-Verbandstag fordert die Ergänzung der den Umfang des § 81 B. G. B. regelnden Bestimmungen über den Verkauf von Schlachtvieh, wie sie in der kaiserlichen Verordnung vom 27. März 1899 § 2 festgesetzt sind. Vor allem verlannt der Verband, daß in die Viehwirtschaft einbegriffen sind:

1. das Vorhandensein von Rinderfinnen,
2. das Vorhandensein eines fischigen oder Geschlechtsgeruchs und -geschmacks bei Schweinen,
3. die Trächtigkeit der Schlachttiere über ein festzustellendes Gewicht der Trachten hinaus,
4. die Wasser- und Gelbsucht.“

Ein Jubiläum des Kaffeehanes.

Ein Vierteljahrtausend ist in diesem Jahre dahingegangen, seitdem das erste „Café“ auf dem Boden Europas entstand. Im Jahre 1671 wurde in Venedig nahe bei der Börse eine Wirtschaft eingerichtet, in der der „arabische Tranke“ (Kaffee), damals noch eine wenig bekannte Neuigkeit, gereicht wurde. „Am versammelten sich daselbst“, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, „um von Geschäften zu reden und sich mit Spielen ein Vergnügen zu machen, und es bekam dieses Kaffeehaus in kurzem sehr vielen Zulauf, insonderheit von den türkischen Kaufleuten und solchen, die nach der Levante handelten. So entstand also das erste Café aus dem Bedürfnis orientalischer Besucher des großen Handelsplatzes, die auch hier nicht auf ihr Lieblingsgetränk verzichten wollten. Aber damit war die Bahn gebrochen, und der Siegeszug des Kaffeehanes nahm seinen Anfang. Wie in Frankreich, so fand auch in Deutschland das erste Café auf dem Boden eines Handelsplatzes. Der holländische Arzt Cornelius Bontekoe, der Leibmedikus des Großen Kurfürsten und ein leidenschaftlicher Vorkämpfer des Kaffeegenusses, veranlaßte die Gründung des ersten deutschen Kaffeehanes in Hamburg. 1683 folgte Berlin, 1687 Wien, 1692 Frankfurt a. M., und dort gab es 1698 sogar schon drei Kaffeehäuser. In Leipzig war das Café 1697 schon so eingebürgert, daß im hiesigen Rat gegen die „ungehörlich eingebrachten Tee- und Kaffeekuben“ eintritt, in denen nicht nur über die in der kurfürstlichen Polizeiverordnung bestimmte Frist Gasse gebuldet, sondern auch zu verbotenen Spielen, Unpäßlichkeit und anderen gegen göttlichen und weltlichen Gesetzen zuwidergehandelt worden wurde.“ Zu Anfang des 18.

Jahrhunderts ist das Café aus dem Leben und Treiben der großen Städte nicht mehr fortzubedenken, und es hat sich seitdem in immer steigendem Maße in der Gunst des Publikums erhalten. Mit dem Kaffeehaus beginnt ein Wendepunkt in der Geschichte unserer Kultur; eine neue verfeinerte Form der Gesellschaft tritt auf, und vom Kaffeehaus aus dringt der „braune Laberrum“ in die wohlhabenden Gesellschaftskreise. Das „Frauenzimmermagazin“ des Alerandres, dieser früheste Spiegel der deutschen Kultur, nennt den Kaffee bereits ein Getränk, „das das Frauenzimmer täglich zu sich zu nehmen pflegt“. Gegenüber den wässrigen Unflätern des Alerandres erhebt sich das Café als der Hort der feinen Sitten, und wie ein Symbol steht in dem Studentenepos „Der Kenner“ von Zacharia der galante Modestudio den feinen Ton des Kaffees der verben Unmanier der Bur-schenschaft als Mist auf.

Die Ausstattung der ersten Kaffeehäuser, die laute Bewunderung erregte und z. B. den „Kaffeebaum“ in Leipzig zu einer Lebensgröße machte, ist gleich im Anfang dieselbe wie noch heute. Da findet der „polite Galanthomme“ die Zeitungen und Zeitschriften, um alle „kuriosen“ Neuigkeiten zu erfahren. Ein Billard steht für dieses damals Mode werdende Spiel bereit, und Kanapee wie Klavier, zwei Dinge, die bis dahin im Wirtshaus gekehrt hatten, werden als die Errungenschaften des Kaffeehanes umjubelt. Natürlich kann man auch hier sein Spielchen machen, und die ersten Kaffeehäuser sind auch zugleich die frühesten Spielstätten, in denen dem Modestudio des Alerandres dem V'ombré, gehuldet wird. Das Café wird zum Mittelpunkt jenes gesellschaftlichen Lebens, das die bürgerliche Kultur des 18. Jahrhunderts heraufgeführt. Hier verlaunten sich die Fremde des Tages und

der Gelehrsamkeit“, die literarischen Kenner und Feinschmecker, und wie heute noch ist das Café von Anfang an der Lieblingsaufenthalt der Dichter und Schriftsteller. Michael hat in seiner berühmten „Geschichte Frankreichs“ dem Café einen Hymnus gewidmet, weil es an dem Aufschwung der französischen Literatur im 18. Jahrhundert wichtigen Anteil habe. Hier fanden sich die Engländer zusammen, und unter dem Einfluß des Kaffees, der „die Temperamente mäßigt, den Geist schärft und die Sinne klärt“, wurden die Waffen für die großen Geistesämpfe geschliffen. Ebenso feiert Macaulay die Kaffeehäuser als die Hauptorgane, durch die sich die öffentliche Meinung in der langen parlamentarischen Zeit Karls II. geltend machte, und schildert uns den erlebten Kreis der Künstler und Journalisten, die sich um den Tisch Johnsons im Kaffeehaus scharten. Auch in Deutschland wurde Reisenden und jungen Leuten der Besuch des Kaffeehanes als der „Hohen Schule des Anstandes und der guten Sitten“ empfohlen. „Schulen und Universitäten“, heißt es in einem gelehrigen Lustspiel, „sind nicht halb so gut wie die schlechtesten Kaffeehäuser, und dem Fremden empfiehlt der „Hamburger Patriot“, wenn er in eine Stadt kommt, „fleißig die allerberühmtesten Kaffeehäuser zu besuchen und sich dort seine Bekannten auszuwählen“. Auch Goethe rät, den Gelehrten und Kaufmann „in seinem Kränzchen oder Kaffeehaus zu sehen“, wenn man ihn richtig kennen lernen wolle. Schiller schreibt 1785 aus Leipzig, das überhaupt eine Hochburg der Kaffeehauskultur war, ganz entzückt: „Meine angenehmste Erholung ist bisher, Nichters Kaffeehaus zu besuchen, wo ich immer die halbe Welt Leipzigs beisammenfinde und meine Bekanntschaft mit Einheimischen und Fremden erweitere.“

Mitteilungen der Handelskammern. Das Juli-Fest (Nr. 6, 1921) der „Mitteilungen“ der Handelskammern der Provinz Niederschlesien ist erschienen. Aus dem Inhalt des Festes sind von besonderem Interesse die Aufsätze über „Die Errichtung des Ottmachers Staudens“, über die Vorlage über die Weitererhebung und Erhöhung der Kohlensteuer und über die Frage der Messzuschnitte von Reich und Staat. Weiterhin verdienen in den Kreisen des schlesischen Wirtschaftslebens Beachtung die zahlreichen Notizen über den Verkehr mit den benachbarten Gebieten, den Außenhandel und die Aufknüpfung von Geschäftsverbindungen. Aus dem Gebiete des gewerblichen Nachrichten sind Mitteilungen über Luxemburg, Jugoslawien, Griechenland, Rußland und Japan gebracht worden.

Illumination der Kurparkanlagen. Wie wir hören, veranstaltet die Vadebektion am Sonnabend den 6. August, abends von 8-10 Uhr, wieder eine ihrer weitberühmten Illuminationen der Elisenhölle am Kurparkanlagen. Wer die Lichtmalerei tausender blinkender Lampen und die gedämpften Farbenblenden erster Sonnen oder breiterer Linden und Kastanien auf sich wirken lassen will, wer im Waldchen, umschwirrt von flimmernden Glühwürmchen, den schlichten Reizen unseres deutschen Volksliedes, vorgetragen vom Waldburger Sänger-Quartett, lauschen will, oder auf dem Kurplatz bei den Klängen der Kapelle und fröhlichem harmlosen Geklirr sich ergehen will, dem sei der Besuch dieser Veranstaltung angelegentlich empfohlen. Aus bestimmten Gründen wird von einer umfangreichen Aufkündigung der Illumination diesmal abgesehen.

Weißstein. In der Versammlung der Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter sprach der stellvertretende Bezirksleiter Beerbaum über die Generalversammlung der christlichen Gewerkschaften. Die Notwendigkeit der Beitragserhöhung wurde anerkannt. Kritisiert wird, daß Bergarbeiter ihre Ferienzeit nicht ausnützen und in dieser Zeit anfahren. Mit großem Bedauern sieht die Gewerkschaft den bisherigen Bezirksleiter Ernst von Waldburg scheiden.

Ober Salzbrunn. Kriegerverein. In der Vierteljahresversammlung des Kriegervereins „Witthelm“ wurde Erhöhung des Mitgliederbeitrages beschlossen. Im nächsten Jahre bezieht der Verein das Fest seines 50jährigen Bestehens.

Ober Salzbrunn. In der Gemeindevertreterversammlung wurden 788 M. für die Kanalisationsarbeiten an der Kreuzung der Oberen Bahnhofstraße und der Alten Poststraße bewilligt, sowie 600 M. zu den Kosten der Pflasterungsarbeiten an dem Körner'schen Grundstück. Bewilligt wurden die Kosten für Ausbesserung des Daches des Gemeindeverwaltungsamtes. In längerer Aussprache kam es bei dem Antrag auf Neuregelung der Beiträge von Gemeindeangehörigen. Es wurden eingereicht in Gruppe 5 die Angestellten Richter, Kahle, Thamm und Wehrhahn und Fr. Doms, in Gruppe 3 Gärtner, Forst, Berger, Hoffmann, Renner und Fr. Kress. Als Beiträge für die Siedelungs-Aussiedlung in Waldburg wurden 1000 M. bewilligt. Beschlossen wurde der weitere Ausbau der Siedelung mit 18 Wohnungen. Die beiden industriellen Werke, die Witthelmshütte und Spiegelhütte, tragen Dreiviertel der ungedeckten Baukosten.

o-Charlottenbrunn. Vom Gebirgsverein. Wird schon durch die gegenwärtigen Verhältnisse die Arbeit gemeinnütziger Vereine geringfügig erschwert, so kann es nicht wundernehmen, wenn die Bestrebungen solcher Vereine mehr und mehr erlahmen, wo Zerstörungswut und Rohheit fortwährend diese Arbeiten schädigen. Nachdem erst im Vorjahre die zerstörte Orientierungstafel auf dem Hans-Heinrich-Platz mit bedeutenden Kosten neu hergestellt worden ist, zur Freude der Besucher dieses schönen Aussichtspunktes, ist sie am 14. d. Mts. wiederum vollständig geritzelt worden. Es dürfte nun eine nochmalige Erneuerung nicht mehr stattfinden, da Mittel hierfür nicht vorhanden sind. Ferner sind in den Waldburgen mehrere Bäume gestohlen, andere bereits demoliert worden, daß vom Wanderer und Naturfreund die Gelassenheit zur Ruhe genommen ist. Der Gebirgsverein ist gern bereit, eine hohe Belohnung für die erfolgreiche Ermittlung solcher Täter zu zahlen. Mehr aber noch dürfte erreicht werden, wenn in Schule und Haus sowie in den Jugendvereinen, ferner in Turn- und Sportvereinen belehrend und erziehend gewirkt wird und auf das Verächliche solchen Tuns nachdrücklich hingewiesen wird. Derartige Vorkommnisse zeigen leider immer wieder von einer teilweise noch fehlenden Moral, die zu bekämpfen Aufgabe eines jeden wahren Volkstreuenden ist.

Aus der Provinz.

Breslau. Wegen Mordes und Bestechung verhaftet. In Breslau sind der Kaufmann Josef Lubinski, sein Sohn Ernst, der Kaufmann Isidor Wicher und dessen Sohn Len, Schwiegerjohn des Josef Lubinski, in Haft genommen worden. Lubinski war früher Direktor der Reichsbank und gründete dann eine Landwirtschaftliche Einlaufs- und Verkaufsgesellschaft G. m. b. H. In seiner Eigenschaft als Direktor dieser Genossenschaft erhielt er für viele Millionen Mark Zertifikate, insbesondere von der Textilnotenbank, zugewiesen, um sie unmittelbar der kindlichen Bevölkerung zuzuführen. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er diese Waren größtenteils mit wunderlichem Aufschlag in Spielbälle gegeben habe, auch wird er der Bestechung beschuldigt. Die gesamten Warenlager der Verhafteten im Werte von

mehreren Millionen Mark wurden beschlagnahmt. Lubinski ist vielfacher Millionär. Sein Schwiegerjohn Wicher jun. ist im vorigen Jahre aus Bromberg nach Breslau gekommen und in kurzer Zeit ebenfalls zum reichen Manne geworden. Auch Steuerhinterziehungen dürften in dem Untersuchungsbericht berührt werden.

Schweidnitz. Von einem Auto totgefahren. Am Freitag nachmittag wurde durch eine Kraftdroschke aus Schweidnitz in der Nähe von Ohmendorf eine Frau überfahren. Der Führer des Autos hielt sofort an, lud die Schwerverwundete in den Wagen und wollte sie nach Schweidnitz ins Krankenhaus bringen. Bei der Ankunft in Schweidnitz stellte sich leider heraus, daß die Verunglückte die schwere Schädelverletzungen erlitten hatte, bereits gestorben war. Die Leiche wurde hierauf sofort nach Nieder Weisritz, wo die Frau zu Hause war, gebracht. Wie der Wagenführer angibt, ist die Verunglückte ihm direkt ins Auto hineingelaufen. Die Ueberfahrere ist die 31 Jahre alte Emma Reichel, geb. Steinbrich, aus Nieder Weisritz. Sie war erst 2½ Monat verheiratet.

Reichenbach. Verschiedenes. Der Judenturngau hält in den Tagen vom 20. bis 22. August erstmalig in Peilau das Gauturnfest ab, für das vom dortigen Turnverein bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden. An den Wettkämpfen und turnerischen Darbietungen werden sich weit über 30 Vereine beteiligen. — Arg bestohlen wurde in einem hiesigen Hotel ein auswärtiger Herr, der mit einem anderen jungen Mann zusammen für die Nacht ein Zimmer gemietet hatte. Als er am Morgen erwachte, war der Zimmergenosse verschwunden und mit ihm sein Bargeld in Höhe von 4000 M. und seine silberne Taschenuhr. — In Neubors wurde die Tochter des Schlossgärtners Gensrich von einem vollbeladenen Erntewagen überfahren und schwer verletzt.

N. Neurade. Annafest. Am Sonntag wurde auf dem bei der Stadt gelegenen Annaberge das Annafest gefeiert. Der Hauptgottesdienst fand in dem auf dem Berge gelegenen Annakirchlein statt. Die Predigt war im Freien. Eine große Volksmenge hatte sich auf dem Berge eingefunden. Für die leiblichen Genüsse sorgten außer den beiden Bänden Bier- und Burzstelle, sowie Pilschuden. Auch im Laufe des Nachmittags strömten große Scharen nach dem Berge.

Siegen. Das Ende einer Ehekränze. Das Siegener Schwurgericht fällt am 14. Oktober v. J. zwei Todesurteile, und zwar gegen die verw. Bäcker- und Arbeiterfrau Pauline Riedel, geb. Wiron, aus Grembsdorf, Kreis Dinslaken, und gegen deren Liebhaber, den Elektrikanten und Handelsmann Wilh. Schewowski aus Grembsdorf wegen Mordes. Die Angeklagten hatten gemeinschaftlich den Ehemann der Riedel Ende Dezember 1918 mit einem Beil erschlagen und die Leiche dann im Garten des Riedel verscharrt. Gegen das Urteil war von beiden Angeklagten Revision eingelegt, dieselbe aber vom Reichsgericht verworfen worden. Nachdem so das Urteil rechtskräftig geworden, hat jetzt das preussische Staatsministerium die Todesstrafe in beiden Fällen im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Krappitz. Großfeuer. Am Sonnabend morgen gegen 2 Uhr brach ein Großfeuer auf dem Hofplatz der Zellstoff-Werke A.-G., das vermutlich durch Selbstentzündung entstand, aus. Zehn Feuerwehren und die Motorspritze der Krappitzer Papierfabrik hatten bis in die Abendstunden hinein zu tun, um das Feuer zu löschen. Nicht nur der gesamte Hofplatz, sondern auch ein Teil des Fabrikgebäudes wurde ein Raub der Flammen. Der Brandschaden beträgt 8 bis 10 Millionen Mark, der Verlust an Holzbestand allein 6 Millionen Mark.

Sohnerswerda. Millionenverlust beim Verkauf der städtischen Kleinfriedungshäuser. Die städtischen Kleinfriedungshäuser der Nachkriegszeit wurden in der Stadtverordnetenversammlung das Stück mit 45 000 Mark verkauft. Trotz heftiger Gegenrede ließ sich die Mehrheitspartei nicht überzeugen, daß dieser Preis zu niedrig sei. Der Barpreis beträgt rund 90 000 Mark. Abzüglich des Staatszuschusses verbleiben rund 70 000 M. Bargeld, das die Stadt aus ihrem Säckel für 32 Wohnhäuser bezahlt. Da zurzeit auch noch Nachforderungen von zirka 300 000 Mark von Handwertern geltend gemacht werden, dürfte sich der Verlust der Stadt auf über eine Million Mark belaufen.

Bunte Chronik.

Der beleidigte Reichspräsident.

An die vergangene Aera der Majestätsbeleidigungsprozesse erinnerte in gewisser Weise eine Verhandlung, die gestern die Ferienstrassammer des Landgerichts I in Berlin beschäftigte. Wegen Beleidigung des Reichspräsidenten Ebert war der Handlungsgehilfe Erich Schölze angeklagt. Anlässlich des Ablebens der früheren Kaiserin entstand in der Werkstatt der Firma, bei der der Angeklagte beschäftigt ist, eine kleine politische Debatte, bei der der rechtsstehende Angeklagte den Standpunkt vertrat, daß die frühere Kaiserin sehr viel Gutes getan habe. Diese Aeußerung rief lebhaften Widerspruch hervor. Der Angeklagte geriet in lebhaftes Erregung, er stellte Vergleiche zwischen dem Wirken der früheren Herrscherfamilie und dem jetzigen Reichspräsidenten an und versetzte sich schließlich zu einer sehr häßlichen Aeußerung gegen den Präsidenten Ebert. Diese grobe Beleidigung wurde dem Reichspräsidenten mitgeteilt, der Strafantrag wegen Beleidigung stellte. Das Gericht hielt bei der bisherigen Unbegehrtheit und der

Jugend des Angeklagten eine Haftstrafe von einer Woche als angemessene Sühne.

Raubmord im D-Zug Berlin-Königsberg.

Als in Wornbitt in Ostpreußen Reisende ein Abteil zweiter Klasse des D-Zuges Berlin-Königsberg besteigen wollten, fanden sie dort auf dem Polster die Leiche einer ermordeten jungen Dame liegen. Wie die Nachforschungen der Königsberger Kriminalpolizei ergaben, muß das Verbrechen bald hinter Königsberg, wo der Zug kurz nach 5 Uhr abends abfuhr, verübt worden sein. Die Persönlichkeit der Ermordeten, die sehr gut gekleidet war und den besseren Kreisen angehören muß, ließ sich noch nicht feststellen, da der Täter Geld und Schmuckstücke, wie auch sämtliche Legitimationspapiere geraubt hat. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Der Tod einer jungen Abenteuerin.

Ein knarziges Drama spielte sich in einem Hotel in Leipzig ab. In einem Zimmer dieses Hotels wurde durch Kriminalbeamte der Sittenpolizei, die sich auf Runde befanden, ein junges Mädchen angetroffen, das auf dem Fremdenmeldebettel Angaben gemacht hatte, an deren Richtigkeit die Kriminalbeamten Zweifel hegten. Bei der Befragung des jungen Mädchens verwickelte sich dieses in Widersprüche, und die Beamten eröffneten ihr daraufhin, daß sie zwecks Feststellung des richtigen Namens mit nach dem Polizeiamt gehen müsse. Das Mädchen war auch damit einverstanden, hat aber um Zeit, sich vollkommen anketten zu können. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein, während ein Kriminalbeamter seinen Dienst in der Nebenstube weiter fortsetzte und der andere vor der Tür wartete. Inzwischen hatte das junge Mädchen eine Gardinenschür am Fenster befestigt, an der sie sich aus dem im zweiten Stock liegenden Zimmer in den Hof hinunterlassen u. entfliehen wollte. Diesen waghalsigen Fluchtversuch sollte das leichtsinige Mädchen mit dem Tode bezahlen. Sie vermochte sich nicht an der schwachen, glatten Schnur festzuhalten, rutschte vielmehr daran herunter und brachte sich dadurch so tiefe Schnittwunden an den Händen bei, daß es die Schnur vor Schmerz loslassen mußte und aus beträchtlicher Höhe rücklings in den Hof hinabstürzte. Kurz darauf ist das Mädchen an den erlittenen Verletzungen gestorben. Der Grund zu ihrem Fluchtversuch ist nicht bekannt. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird darüber, sowie über ihre Person Aufklärung schaffen.

Sprachverhöhnung.

Eine der übelsten Erscheinungen neudeutscher „Sparbarkeit“ ist die Neubildung von Wörtern aus Anfangsbuchstaben. Die neueste Errungenschaft ist die „Borel“ - Postkassette. Ihr würdige zur Seite steht die „Jugosi“ - Juwelen-, Gold- und Silbermesse. Mit Recht macht Gengler in der „Deutschen Romanzeitung“ gegen diese Beileidigung des Sprachgefühls und Verhöhnung unserer schönen Muttersprache Front. Wenn man fortwährend Worte, wie Glosi, Bezet, Neide, Wumbo, Fla, Hapag, Degna, Dewa, Osle u. a. liest und hört, möchte man allerdings fragen: Sprechen wir überhaupt noch deutsch?

Sport und Spiel.

Sport am letzten Sonntag den 31. Juli 1921.

Man schreibt uns: Infolge der enormen Hitze der letzten Tage, welche jedes Fußballspiel stark beeinflusst, waren nur zwei Mannschaften zu Wettspielen des Sportvereins verpflichtet worden. W. S.-B. II wollte in Salzbrunn, um ein Freundschaftsspiel mit Verein für Bewegungsspiele I auszufechten. Ein Wettkampf, welcher trotz großer Wärme flott geführt wurde, hielt die wenigen Zuschauer in steter Spannung. Kurz nach Spielbeginn verließ im Waldburger Spielfeld ein Mann den Platz und mit 10 Mann führte W. S.-B. den Kampf weiter. Eine leichte Ueberlegenheit Waldburgs war trotz des fehlenden Mannes nicht zu verkennen, allein der Sturm versagte stets vor des Gegners Tor. Die gut arbeitende Hintermannschaft des W. S.-B., sowie die rasche Läuferreihe littierte stets den Sturm mit gut getretenen Bällen, aber alle Mühe war vergeblich. Die eifrig mit Geschick und Glück spielende Bewegungsspieler ließ sich nicht schlagen, und ohne daß einer Partei ein Erfolg blühte, endete das Spiel mit 0:0. Auf dem Sportplatz am Konradtschacht fanden sich die 3. Off Sportfreunde Waldburg und W. S.-B. 4 gegenüber. Ein faibles schönes Spiel zeigte beiderseits gute Leistungen. Knapp aber sicher siegte W. S.-B. mit 2:0 über seinen ebenbürtigen Gegner. Die vierte Jugendmannschaft des W. S.-B. trat in Altdorfer der dritten Jugend des W. S.-B. gegenüber. Die jugendlichen Spieler lieferten sich einen schönen ausgeglichenen Kampf, in welchem die Waldburger Mannschaft mit 2:0 siegreich war. Der beste Mann auf dem Felde war der kleine Torwart der Waldburger Mannschaft.

Der Waldburger Sportverein 1909 hat für Monat August den Breslauer Bgaberein S.-G. „Germania“ gefordert, welcher mit seiner stärksten Elf erscheinen wird. Ist den Breslanern der Sieg auch sicher, so wird es doch schwere Arbeit kosten, die sich in letzter Zeit verbesserte W. S.-B.-Mannschaft abzufertigen. Außerdem wird die Gaumeisterei von Hirschberg, der „Sportklub Wornbitt“, ein Spiel hier ausgetragen. Dem Sieger winkt ein wertvoller silberner Becher, sowie ein Diplom der deutschen Turnerschaft. Die Sportvereine rechnen bei diesem Spiel auf einen knappen, aber sicheren Erfolg. Spiel W. S.-B. gegen Wornbitt steigt am 14. August. Näheres über beide Spiele wird noch rechtzeitig bekannt gegeben.

nein, nur für einen Monat meine Gesundheit zurückgeben und dafür alles nehmen, wovon Du eben sprachst, meinetwegen auch noch mein Leben dazu, er ist willkommen! Nein, was mir noch genommen werden kann, sei's Ihr, Du, die Eltern und Hanna, sonst nichts mehr."

"Kind, Du willst unglücklich sein", sagte die alte Dame seufzend.

Ella antwortete nicht, sie schloß die Lippen fest, wie um bittere Worte zurückzuhalten, und als sie wieder sprach, war es von etwas ganz anderem.

Der Frühling führte sie der Heimat wieder zu. Die Hochzeit Koss und Hannas war auf den ersten Pfingstfeiertag angesetzt; wenige Tage früher erwartete man die Tochter, die so lange fern gewesen war, zurück.

Sie hatte sich geschenkt, unnötig früh zurückzukehren, mehr noch aus Furcht vor den mitleidigen Mitleiden der Freunde, denen sie doch jetzt nicht mehr ausweichen konnte, als vor der Begegnung mit Koss.

Die Eltern erwarteten sie mit dem Wagen am Bahnhofe. Die Mutter sah sie ein wenig ängstlich an, sie fürchtete sich vor den kommenden Tagen fast mehr als Ella selbst.

"Es war einsam ohne Dich, Kleine", sagte der Vater und streichelte ihre Hand, was er sonst nicht zu tun pflegte. Er war kein Freund von Liebesdingen.

Ella sah dankbar zu ihm auf. "Du bist so gut, Papa. Aber ist Dir nicht wohl? Du siehst so verändert aus."

Herr Wendland sah in der Tat verändert aus. Sein früher immer noch dunkles Haar war in den letzten Monaten völlig grau geworden, er war magerer als sonst, die frische Rote seines Gesichts war verschwunden, und der beschagliche Ausdruck, der früher stets darauf gelegen hatte, war tiefen, grämlichen Falten um den Mund und auf der Stirn gewichen.

"Was hat denn meinem Väterchen die häßlichen, tiefen Falten in die Stirn gezeichnet?" fragte Ella freundlich und strich mit ihrer kleinen Hand über sein gealtertes Gesicht.

Es fiel ihr ein, daß in Hannas Briefen mehrmals gestanden hatte, der Vater wäre "mürrisch", oder "bummig", oder "höchst unliebenswürdig". Die Mutter hatte einmal geschrieben, er schiene mancherlei Verdruß zu haben, aber daß er so krank sei, so sorgenvoll und verfallen aussähe, hatte ihr niemand mitgeteilt.

Er hielt die faule, kleine Hand fest. "Ich freue mich, daß wir Dich wieder haben", sagte er statt einer Antwort, und sie fragte nicht mehr. Ella verstand trotz ihrer Taubheit sehr schnell, wenn jemand nicht gern gefragt sein wollte.

Hanna erwartete sie zu Hause. Sie war etwas hübschläugig. "Denke nur", sagte sie gleich nach der ersten Begrüßung, "Koss war eben einen Augenblick hier und sagte, er könne wahrscheinlich heute Abend nicht mehr kommen, er wäre zu einem Kranken gerufen. Wie mich diese Kranken ärgern! Sie lassen ihm niemals Zeit für mich. Ich denke, er hätte sich wohl auch freimachen können, um Dich zu begrüßen."

Ella sagte nichts. Sie war ganz zufrieden, den ersten Abend daheim ohne ihn verleben zu dürfen.

Sobald die Schwestern einen Augenblick allein waren, legte Hanna die Handarbeit, mit der sie beschäftigt gewesen war, aus der Hand, kam auf Ella zu, lehnte, wie sie früher stets so gern getan hatte, ihre Wangen an die der Schwester und sagte: "Liebe Ella, ich bin so glücklich!"

"Und — und Koss?" fragte Ella leise. Sie hatte es nicht sagen wollen, das Wort kam ihr unwillkürlich.

"Koss? — nun natürlich, er auch, — das versteht sich doch von selbst."

Eine Zeitlang wurde es still. Beide Schwestern hingen ihren eigenen Gedanken nach.

"Hanna, was ist's mit dem Vater? Grämt ihn etwas?"

"Ich weiß nicht. Er ist jetzt immer mürrisch, wir sind schon ganz daran gewöhnt. Aber Ella, sage mir etwas: Bist Du mir böse, daß ich jetzt Deinen Platz einnehme?"

"Hast Du mich taub gemacht, Hanna? Ist es Deine Schuld, daß sich mein Schicksal so wenden mußte?"

"Nein, Du bist so gut. Ich wußte ja, Du gönnst mir mein Glück."

Ella sah sie klar und aufrichtig an. "Ja, Hanna, von Herzen."

"Dann hast Du auch Koss nicht mehr lieb?" Es klang ein wenig ängstlich und zögernd.

"Nein, Sorge Dich nicht." Sie sprach die Wahrheit. Mit jener Liebe, an die Hanna dachte, und von der sie einst gemeint hatte, sie könne sie nie überwinden, dachte sie an ihren ehemaligen Verlobten nicht mehr.

"Sieh, das ist so gut, daß man Dir alles glauben kann. Nun bin ich erst froh. Und nun komm, Du hast meine Mutter noch nicht gesehen."

Die beiden waren bald verlost in die Betrachtung des kleinen Leinens und der kostbaren Stickereten.

Hanna war noch vollständig die alte: ein bißchen selbstschüchtern, ein bißchen launenhaft und ein bißchen tyrannisch, sehr leichtfertig und sehr wenig sentimental.

Koss kam an diesem Abend nicht mehr, und als Ella ihn am nächsten Tage flüchtig sah, war es im Beisein mehrerer auswärtiger Gäste, die zur Hochzeit geladen und bereits eingetroffen waren. Seine Mutter und Schwestern waren unter ihnen. Ella wusch ihnen geflüstert aus, sie empfand es natürlich peinlich, ihnen unter so veränderten Verhältnissen wieder zu begegnen.

Jedermann im Hause, außer den Gästen, schien eilig und beschäftigt. Koss kam selten. Er sagte, es gäbe in seinem Beruf gerade jetzt viel für ihn zu tun. Hanna grüßte dann und wann ein wenig darüber und vergaß es dann wieder. Sie schien daran gewöhnt zu sein.

Es hatten ursprünglich — wohl aus Rücksicht für Ella — nur wenig Gäste geladen werden sollen, aber die Zahl der Eingeladenen war doch zu einer beträchtlichen Höhe angewachsen. Es war Ella ganz lieb. Sie wußte, daß der Einzelne um so unbeachteter bleibt, je größer die Gesellschaft ist, in der er sich befindet, und sie sah ja auch dem Tage mit Ruhe entgegen, — meinte sie.

Der Sonnabend vor Pfingsten, der Vorabend der Hochzeit, kam heran. Frau Franziska hatte einen Volterabend nicht gestattet, und Koss hatte ihn sich geradezu verboten. Es war der einzige Wunsch, den er in Bezug auf das Festprogramm ausgesprochen hatte. "Er liebt dergleichen nicht."

Ella wunderte sich darüber, als Hanna es ihr erzählte; sie wußte bestimmt, daß er früher anderer Ansicht gewesen war, aber sie schwieg natürlich.

Ella sah im Garten unter demselben Apfelbaum, der vor Zeiten ihr Liebungsplatz gewesen war. Es war ein köstlicher Frühlingsabend. Kein Windhauch regte sich. Käfer summten schwirrend durch die Luft; in der Ferne sang ein einzelner Vogel leise, wie flügend; aber sie hörte es nicht.

Der Apfelbaum streute seine zarten, weißen Blütenblätter über sie. Sie blieben auf ihrem Haar liegen und fielen in ihren Schoß zwischen die frischen Myrtenzweige, aus denen sie Hannas Brautkranz wand. Hanna hatte ihn keinen andern Händen anvertrauen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 178.

Waldenburg den 2. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(23. Fortsetzung.)

Aber sie blieben stumm. Dann zog er einen Strich unter die Vergangenheit, studierte Medizin, um nicht wahnsinnig zu werden, und beschloß, fortan sein Leben ganz den Leidenden zu widmen. Alles, was hinter ihm lag, sollte ausgelöscht sein. Es gab weder eine Heimat mehr für ihn, noch Menschen, die ihm nahe standen. Die Kranken wurden seine Welt, die Pflicht der Stab, an dem er sich mühsam wieder aufrichtete. Was sonst auf Erden vorging, brauchte — wollte er nicht wissen. In Oxford City hatte man oft über die Marotte Booses gelächelt, keine Zeitung zu lesen außer den paar medizinischen Fachblättern, die er aus München, Wien und Paris bezog.

Nun lagen sie zum erstenmal seit langen Jahren wieder vor ihm, die geschwägigen Bungen der alten Welt.

Sein Herz klopfte doch seltsam bewegt, als er nun ein Exemplar der Neuen Freien Presse vom 23. Mai entfaltete. Aber schon eine Minute später setzte sein Schlag jääh aus, um dann in wahnsinniger Erregung wie toll wieder einzusetzen, während sein Blick fiebernd über die Zeilen eines Artikels glitt, dessen Überschrift lautete: „Geheimnisvolle Ermordung des Grafen von Rosenegg.“ Großer Gott — sein Vater! Ermordet, ohne daß er auch nur eine Ahnung davon gehabt!

Blatt um Blatt riß er nun an sich. Immer bleicher wurde sein ernstes, geistvolles Gesicht. Jeder Tag brachte neue Einzelheiten über den Mord, Serena Hellfreuts Flucht mit dem Mörder, die Fahrt und den Untergang der „Queen Mary“ ...

Als er endlich nach einer Stunde erschöpft die Blätter beiseite schob und sich in seinen Stuhl zurücklehnte, war sein Blick verstört in die Ferne gerichtet, wo gigantische, goldbräunliche Wolfenberge sich hoch in den Himmel hinein bauten.

Noch lag ein Stoß Zeitungen ungelesen da. Aber sie enthielten wohl alle nichts neues mehr.

Ueber Serena hatte er nicht viel mehr erfahren, als sie selbst erzählt. Aber das andere — dieser Mord — ja, warum hatte man den alten Mann ermordet, der sein Vater gewesen?

Dr. Boose presste plötzlich aufstöhnend die Fäuste an die Stirn.

Gewesen? Nein, er war es trotz allem, was geschehen war, geblieben bis heute! An dem heißen Schmerzgefühl, das sein Herz nun durchbohrte, fühlte er es. Vater — Heimat — die Berge dort, die Wälder, durch die er als Knabe jauchzend strich, das liebe alte Schloß mit den phantastischen Türmen, dem steilen Dach und der alten Wetterfahne, das gute, immer freundliche, lächelnde Tantchen Ulla — er hatte die Gedanken daran neunzehn Jahre lang mit brutaler Hand von sich geworfen — und sie lebten doch in ihm weiter!

Lebten, ohne daß er es wußte, mitten in seinem Herzen drin, ein süßes geheimnisvolles Dasein wie Engel, die nicht Speise noch Trank brauchen ...

Tränen kolkerten ihm über die Wangen herab — er merkte es gar nicht. Wie durch einen jähen Schlag war ein ihm unbekanntes Tor seiner Seele zertrümmert worden, und nun quoll und drängte und flatterte es heraus, ein Heer von Bildern, Erinnerungen und Gestalten ohne Ende ...

Alles andere versank davor. Nichts sah er als ein fernes Schloß, das Sehnsucht mit magischem Glanz umwob. Einen alten Mann, der ihn einst geliebt, von dem er in Groß geschieden, dessen er in Haß gedacht und dem er nun nie mehr ein Wort der Versöhnung würde sagen können ...

In dieser Stunde erfuhr Dr. Boose, daß es auch für ihn, der mit allem persönlichen Leid abgeschlossen zu haben glaubte, noch Schmerz auf Erden gab.

Es dauerte lange, ehe er wieder Besonnen denken konnte.

Und was nun? Rosenegg war verwaist. In allen Blättern standen Aufrufe nach dem verschollenen Erben, von dem niemand wußte, ob er noch lebte oder längst tot war.

„Leo von Rosenegg!“ Gräbelnd starrte Dr. Boose auf den Namen, der einst der seine war und den er beinahe vergessen hatte ...

Was sollte er tun? Sich melden? Von den Toten auferstehen? Tantchen Ulla würde sich freuen — ihn selbst vielleicht eine trunkene Freude ergreifen, wenn ihre Arme ihn umschlossen und sein Blick die lieben alten gelblichen Mauern von Rosenegg begrüßte.

Aber dann? Wenn überall auf Schritt und

Tritt die Phantome der Vergangenheit aus den Gräbern stiegen und ihn marterten?

Was sollte er drüben? Hier hatte sein Leben einen Zweck. Hier konnte er Tausenden nützen. Plötzlich fiel ihm Serena ein und von neuem packte ihn Unruhe.

Wer war sie? In all den Berichten über sie war von geheimnisvollen Papieren die Rede, die sich irgendwie auf sie beziehen sollten und Dr. Hellkrent das Sterben erschwerten. Aber sie waren unauffindbar. Hatte Hellkrent — vielleicht als der einzige, der darum wußte — das Geheimnis mit ins Grab genommen? Die Anfrage an Marko hatte auch bisher kein Ergebnis gebracht. Leo von Rosenegg hatte sich an ihn gewandt, weil er einst sein bester Freund gewesen und Serena ihn ihren väterlichen Freund genannt, der nach Hellkrent ihr am nächsten stand. Aber aus Markobrunn war die Antwort gekommen, daß Herr von Marko sich derzeit auf der Rückreise von Dar-es-Salam befinde und man das Telegramm nach Port-Said geleitet habe.

So viel stand aber fest, daß Serena keinesfalls die Tochter Munk's war. Warum man sie dafür ausgab, warum der Mörder auf seiner Flucht sich mit ihr belastet hatte und man sie nun hier gewaltsam verheiratet wollte — war allerdings unverständlich. Einen Zweck mußte es sicher haben . . .

Leo von Rosenegg stützte den Kopf in die Hand und blinnte erregt vor sich hin.

Wenn der Gedanke, der ihm neulich während ihrer Erzählung gekommen war, doch auf Wahrheit beruhte? Wenn Marion ihm damals verschwiegen hätte, daß sie ein Kind zu erwarten habe? Dann wäre Serena . . .

In diesem Augenblick wurden seine Gedanken jäh durch Lärm unterbrochen, der sich draußen erhob. Stimmen klangen durcheinander, Personen stürmten die Treppe herauf. Gleich darauf gellte der laute Ruf „Feuer!“ durchs Haus.

Dr. Boose sprang auf. In diesem Augenblick war er wieder nur mehr der Dr. Boose vom Hospital in Oridge City, der für so und soviel Menschenleben verantwortlich war.

Als er die Tür aufriß, stand der Hausverwalter bleich vor Schrecken vor ihm.

„Was ist geschehen, Barfins?“

„Es brennt, Herr Doktor! Hier im Westtrakt und im Souterrains zugleich. Auch das Wohnzimmer im Parterre ist voll Rauch. Das Feuer muß angelegt worden sein . . .“

„Das ist vorläufig ohne Belang. Haben Sie schon an die Löschzentrale telephoniert?“

„Sofort. Auch unsere Schläuche sind bereits in Aktion.“

Beide eilten hinab. Die meisten Kranken

waren zum Glück im Freien. Teils im Garten, teils in den nach Süden gelegenen Liegehallen. Das Personal hantierte mit den Schläuchen. Die Wärterinnen eilten hin und her, rollten Betten aus einem Zimmer, das bedroht war, beruhigten die Schwerverkranken und führten die mit Unmuth und Ruhe erteilten Befehle der Ärzte aus.

Nun rasselte auch bereits ein Zug der Oridge Feuerwehre heran, nahm Aufstellung und begann seine Tätigkeit.

Es brannte in der Tat an drei Orten zugleich, doch hatte das Feuer gottlob noch kein Krankenzimmer ergriffen.

Dr. Boose hatte alle Hände voll zu tun, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, denn immer mehr Reugierige drängten von der Straße herein in den Park und hinderten so die Löschaktion.

Boose machte endlich kurzen Prozeß und ließ den ganzen Platz vor dem Hospital durch Konstabler absperren. Mitten in dieser Verwirrung überbrachte man ihm eine Depesche. Er schob sie ungelesen in die Tasche. Dann eilte er nach Serenas Zimmer. Er wollte sie beruhigen und ihr sagen, daß gar keine Gefahr für sie bestände. Uebrigens hoffte man, des Feuers bald Herr zu sein.

Auf halbem Weg traf er Schwester Margaret. Sie erriet seine Absicht und sagte: „Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen, Herr Doktor. Miß Munk ist im Garten bei den Kiefern auf ihrem Plätzchen und wird dort kaum etwas merken von dem ganzen Hummel.“

Diese Auskunft beruhigte ihn in der Tat, und er begab sich wieder auf den Brandplatz zurück.

Schreck und Verwirrung begannen bereits nachzulassen. Man sah, daß keine ernste Gefahr für das Gebäude bestand, das ja auch versichert war, und beschäftigte sich desto lebhafter mit Vermutungen über den Urheber. Petroleumgetränkte Bergblinder, die man im Souterrains fand, ließen keinen Zweifel darüber, daß das Feuer angelegt worden war. Aber von wem? Niemand hatte eine Ahnung.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Feuer war in der Tat eine halbe Stunde später gelöscht, und die alte Ordnung kehrte langsam wieder.

Da der Speisesaal und ein Teil der Wirtschaftsräume unbenutzbar geworden war — übrigens war der Schaden nicht beträchtlich — hatte Dr. Boose verschiedene Anordnungen zu treffen, die ihn noch eine weitere Stunde in Anspruch nahmen.

Dann aber eilte er nach Serenas Zimmer. Er fand nur Schwester Margaret dort, die umflossen vom Licht der untergehenden Sonne eben Serenas Lager für die Nacht zurecht machte. Stöhnend sagte er:

„Miß Munk! Ist immer noch im Garten? Sie sollten sie nicht so lange im Freien lassen!“

„Ich hole sie sofort und wollte nur erst hier alles in Ordnung bringen. Durch das Feuer blieb ich etwas im Rückstand mit der Arbeit.“

Schwester Margaret wollte sich entfernen, wurde aber durch einen dumpfen Laut des Arztes zurückgehalten. Er stand totenbleich am Tisch und starrte aus weitgeöffneten Augen auf ein kleines Schmuckstück, das die Pflegerin dort hin gelegt hatte.

Ein mit kleinen Brillanten und Rubinen besetztes Dreieck, in dessen Mitte sich die verschlungenen Buchstaben M. R. befanden. Das Ganze hing an einem dünnen Goldkettchen und war offenbar bestimmt, am Hals getragen zu werden.

„Was soll dies?“ stammelte Rosenstein mit bedrückter Stimme. „Wie kommt dies Ding hierher? Wem gehört es?“

„Miß Munk“, antwortete die Pflegerin, betroffen über seine ungewöhnliche Erregung. „Sie trug es um den Hals, und da es uns bei den kalten Einpackungen im Wege war, ließ Dr. Senders es entfernen. Heute nun vermiste es Miß Munk und bat mich, es ihr wiederzubringen. Sie sagte, sie sei so gewöhnt daran, da es das einzige Andenken ist, das sie von ihrer verstorbenen Mutter besitzt.“

Rosenstein starrte noch immer wie hypnotisiert auf den Schmuck. Wie gut kannte er das kleine glitzende Ding! Er selbst hatte es in London anfertigen lassen und Marion Leroy um den Hals gelegt an dem Tag, da sie sein Weib wurde. Seine Ahnung hatte ihn also nicht getäuscht — Serena war Marions Tochter . . .

„Rufen Sie Miß Munk“, sagte er mit zitternder Stimme.

Allein geblieben, sank er in einen Stuhl und preßte das Schmuckstück an seine zuckenden Rippen. Tränen traten in seine Augen. Er wußte nicht, ob vor Schmerz über die geliebte Tote oder vor Seligkeit über das Wunder, das ihr Kind gerade in seine Arme geführt hatte . . .

Als er sie trocknen wollte und nach seinem Taschentuch griff, spürte er ein knisterndes Papier in der Tasche.

Die Depesche, die man ihm kurz nach Ausbruch des Feuers gebracht! Er hatte sie total vergessen! Er zog sie heraus und öffnete sie, zuerst die Unterschrift lesend.

Mh — endlich die Antwort von Marko! Der Freiherr depeßierte: „Serena Hellkrent wurde am 20. November 1891 zu Bruch geboren, Eltern Graf Leo von Rosenegg und Gräfin Marion, geb. Leroy. Befand sich auf untergegangenen Dampfer „Queen Mary.“ Ist seitdem verschollen. Nachrichten über sie bringend ersucht. Er-

suche um sofortige Erklärung, warum Sie Erkundigungen einholen?

Freiherr von Marko.“

Also wirklich! Sie war sein Kind! Rosenegg hatte ja in den letzten Minuten kaum mehr daran gezweifelt. Nun übermannte ihn diese keinen Zweifel mehr zulassende, bestimmte Erklärung doch. Eine trunkene Freude erfüllte seine Brust. „Serena — Serena!“ flüsterte er immer wieder vor sich hin, leuchtenden Auges nach der Tür blickend, durch die sie kommen mußte . . .

Da trat die Wärterin ein. Bläß und bestürzt.

„Miß Munk ist weder im Garten noch im Haus, Doktor Boose“, sagte sie hastig, „und einer unserer Patienten, der in der Nähe des Wäldchens lag, behauptet, er habe die beiden Munk's gleich nach Ausbruch des Feuers in dem Wäldchen verschwinden sehen. Sie werden uns Miß Munk doch nicht gewaltsam entführt haben?“

Der Arzt starrte sie stumm an. Mit Blickesschnelle schossen die Gedanken durch seinen Kopf. Er begriff plötzlich alles. Wer das Feuer angelegt hatte und zu welchem Zweck. Diese Schurken kannten, Gott weiß woher, Serenas Herkunft. Sie glaubten ihn selbst längst tot, ermordeten seinen Vater und bemächtigten sich der Erbin. Wahrscheinlich bestand ihr Plan darin, sie mit einem ihrer Spießgesellen zu verheiraten und dann ihre Ansprüche an den Nachlaß der Roseneggs geltend zu machen. Seine Weigerung, Serena zu entlassen, ja sein Schutz und sein Interesse an ihr überhaupt gefährdeten diesen Plan. Darum mußte sie um jeden Preis — wenn nötig mit Gewalt — aus dem Hospital entfernt werden. Nur um dies zu erreichen, hatte man das Feuer angelegt, das alle Bedienstete und Aufsichtspersonen nach einem Punkt hinstoß . . .

Und selbstem waren fast zwei Stunden vergangen.

(Fortsetzung folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Der schöne Frühling war wieder gekommen, schöner in diesem Jahre als seit lange. Ella hatte den Winter bei der Großmutter in stillster Zurückgezogenheit verlebt.

Sie hatte die alte Frau lieb gewonnen und war gern hier, denn sie hatte hier nicht so sehr das traurige Gefühl gänglicher Nutzlosigkeit wie daheim. Sie konnte doch der Großmutter vorlesen, sie spazieren führen. Aber Einfluß auf ihre innerste Seelenstimmung räumte sie auch der Großmutter nicht ein.

„Sieh, Kind, was Dir alles noch geblieben ist“, sagte die alte Frau einmal, als Ella vor dem Spiegel stand, um etwas an ihrem Anzuge in Ordnung zu bringen. „Ist Deine Schönheit, ist der Reiz, den Dich umgibt, nichts?“

„Nein“, entgegnete Ella schnell, und sie meinte, was sie sagte; „will mir jemand für ein Jahr, —

würden zurückgewiesen, und als Herr Korn telefonisch einen Zeugen herbeirufen wollte, wurde er vom Angeklagten mit den Worten daran gehindert: „Hier ist die Polizei, hier haben Sie nichts mehr zu telefonieren.“ Als es dann Frau Korn noch gelungen war, einen Zeugen des Vorganges herbeizuholen, wurde diesem gedroht, ihn sofort zu verhaften, wenn er die Antisemitische Lüge, die drei Eindringlinge „beschlagnahmen“ dann 426 Tausend Bruchstücke im Werte von 120 000 M., trugen die Beute in großen Karrens in ein Auto und fuhren davon. Der Angeklagte erhielt eine Belohnung von 3000 M. Die Beute fanden ihren Weg zu einem Kaufmann, der sie in Kommission nahm und einen großen Teil davon verkaufte, ohne Kenntnis von dem unerbittlichen Gerede zu haben. Durch seine Mithilfe ist es der Polizei gelungen, einen Teil der „beschlagnahmen“ Beute wieder herbeizuschaffen. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis. Das Gericht ging aber über diesen Antrag hinaus. Das Urteil lautete auf ein Jahr fünf Monate Gefängnis. Außerdem wurde dem Angeklagten die Befähigung zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf die Dauer von fünf Jahren abgesprochen.

Die Hatzburger Spielbank geschlossen.

Die in Bad Hatzburg im dortigen Kasino mit Genehmigung des braunschweigischen Staatsministeriums vor einigen Monaten errichtete Spielbank hat ihren Betrieb wegen Unstimmigkeiten einstellen müssen. Das Spiel ist dort in großem Stille betrieben worden und große Summen wurden dabei umgesetzt und verspielt. Angemeldet sind Summen von 30 000 bis 60 000 Mark. Mehrere Personen, die ihren ganzen Geldvorrat, der für eine längere Kurzeit bestimmt war, verloren, haben Anzeige wegen Falschspiel erstattet. Unter den Geschädigten, die sich in größter Geldverlegenheit befinden, sind auch Frauen aufgeführt. In der vorletzten Nacht ging es in der Hatzburger Spielbank besonders lebhaft und dramatisch zu. Einzelne Spieler sollen in jener Nacht bis 200 000 Mark verloren haben. Ein gewisser Dr. Schröder aus Hamburg fungierte als Bankhalter. Gegen ihn richtet sich besonders die Untersuchung wegen Falschspiels. Bei den erregten Auseinandersetzungen kam es zu Bestechungsversuchen gegenüber den aufsichtsführenden Polizeibeamten. Die Schließung der Spielbank erfolgte auf Veranlassung des Reichsannteriums des Innern.

12 Millionen Mark in Berliner Wettkonzernen beschlagnahmt.

Bei polizeilichen Durchsuchungen, die in Berlin auf Anordnung des Finanzamtes in den Geschäftsräumen mehrerer neugegründeten Sportbanken und Wettkonzernen stattfanden, wurden neben Wächern und Schreibstücken Summen, die sich auf etwa 12 Millionen Mark belaufen, mit Beschlagnahme belegt. Diese Gelder sind zunächst zur Deckung angeblich bisher nicht gezahlter Kapital-Ertragszinsbeträge sicher gestellt worden.

Ein Kampf mit Wilderern.

Der Förster Schwager aus Schönewalde bei Spandau hatte gestern Abend einen Zusammenstoß mit drei

Wilderern. Auf Wunsch des Försters, der die Wildererei beim Zerlegen von Rehen und Hasen antraf, nahmen die Wilderer sofort Deckung. Einer der Wilderer legte das Gewehr auf den Förster an. Dieser schob aber zuerst und einer der Wilderer war sofort tot, ein anderer wurde schwer verletzt. Der dritte ergab sich und wurde verhaftet.

300-Jahresfeier der Straßburger Universität.

Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Bei sehr starker Beteiligung der akademischen Kreise nahm die von ehemaligen Straßburger Korporationen und der Studentenschaft der Straßburger Universität gemeinsam veranstaltete Gedenkfeste zur Erinnerung an die vor 300 Jahren erfolgte Gründung der Straßburger Universität einen würdigen Verlauf. Als studentischer Vertreter sprach der Jurist Herbel, der die Verhältnisse zwischen der Straßburger und der Straßburger Hochschule als Vollwerk deutschen Geistes hervorhob, ferner Professor Dr. Max S. Mayer als ehemaliger Straßburger Dozent und der frühere Straßburger Universitätsbibliothekar Professor Dr. Marchwald, der die Entwicklung der dortigen Universität mit ihrem deutschen Charakter von der Zeit des aufstrebenden Humanismus bis an die Schwelle der Gegenwart schilderte. Zuletzt gab Studentrat Dr. Böhm allgemeine Ausführungen über das Thema: „Das Was und wie“ und bezeichnete dabei die eschloßbrüderliche Idee als die Idee vollendeter Menschen im französischen Staat.

Die ewige französische Feste.

In Paris maßgebenden Kreisen wird gegenwärtig wiederholt die Frage aufgeworfen, daß man Deutschland zwingen solle, die im Jahre 1870/71 erbeuteten Fahnen und Kanonen zurückzugeben. Die Fahnen seien von der Potsdamer Garnisonkirche in das Berliner Kriegsmuseum während der Revolution überführt und von dort nachher verschleppt worden. Frankreich habe als Ersatz solche aus der napoleonischen Zeit erhalten, mit denen es sich aber nicht begnügen dürfe. In der deutschen Erinnerung und Geschichte spielt der Sieg von 1814 gegenüber dem Siege von 1870/71, der die Einnahme Deutschlands unter preussischer Führung und das Kaiserreich gebracht hat, eine viel weniger große Rolle. Die französischen Kanonenrohre an der Berliner Siegessäule wären ein Schmerz für die darunter gehenden französischen in Berlin befindlichen Offiziere und Soldaten.

Letzte Telegramme.

Oberschlesiens Kohlenlieferungen an Deutschland.

Berlin, 2. August. Zwischen den Vertretern der deutschen Regierung, der Industrie, der Interalliierten Kommission und der Eisenbahndirektion Rattowitz haben längere Verhandlungen über die Abführung von neuen Kohlentransporten nach Deutschland stattgefunden. Die Verhandlungen führten zu dem Nebereinkommen, daß schon in nächster Woche Kohlentransportzüge von Oberschlesien nach Deutschland abgehen können. Die Eisenbahndirektion

Rattowitz erklärt sich bereit, in größerer Zahl als bisher Wagen zur Verfügung zu stellen, um die notwendigen Mengen fortzuschaffen zu können. Die Menge der Transporte soll, wie vereinbart worden ist, durch einen Vertreter der Interalliierten Kommission auf der vereinbarten Umladestation überwacht werden.

Die sächsische Ärztekammer gegen die Brotpreiserhöhung.

Berlin, 2. August. Die der „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Magdeburg meldet, wendet sich die Ärztekammer für die Provinz Sachsen gegen die beabsichtigte Brotpreiserhöhung. Die beträchtliche Erhöhung des Preises würde zur Folge haben, daß zahllose Kreise der Bevölkerung noch mehr der Unterernährung mit allen ihren üblen Folgen preisgegeben würden. Keine folgenreichere Ursache und Kämpfe seien zu befürchten. Die Ärztekammer hält es daher im Hinblick auf das allgemeine Wohl und die Wiedergenesung des kranken Volkes für geboten, das unbedingt zur Lebenshaltung nötige tägliche Brot in bisheriger Preishöhe weiter zu verabsorgen. Für das über die letzte Wochenmenge hinausgehende Brot könne ein entsprechender Mehrbetrag gefordert werden.

Die Viehlieferungen an die Entente.

Berlin, 2. August. Wie aus der Beantwortung einer kleinen Anfrage durch den Reichsernährungsminister hervorgeht, ist geplant, die zukünftigen Viehlieferungen an die Entente öffentlich auszusprechen, so daß die Preise sowie die sonstigen Lieferungsbedingungen zur allgemeinen Kenntnis gelangen.

Polnische Beute in Danzig.

Danzig, 2. August. Die Interalliierte Kommission zur Verteilung des ehemaligen deutschen Reichs- und Staatsvermögens in Danzig hat gestern ihren Spruch gefällt. Danzig wurde zugesprochen: der größte Teil der Gymnasien, die Technische Hochschule, die Fünftenstation, das Zentralgefängnis und zahlreiche öffentliche Gebäude. Polen wurden sämtliche Bestände der Danziger Gewerfabrik zugesprochen, jedoch mit der Bestimmung, diese sobald als möglich in polnisches Gebiet zu überführen.

Asiatische Pest.

Warschau, 2. August. Nach einer Meldung des „Warschauer Kuriers“ sind in verschiedenen russischen Gouvernements Zeichen herbe von asiatischer Pest festgestellt worden. Die polnische Regierung hat strenge Schutzmaßnahmen getroffen, um ein Verschleppen der Pest in das polnische Reichsgebiet zu verhindern.

Wettervorhersage für den 3. August:

Heiter, heiß, streichweise Gewitter.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg, Möbelfabrik — Töpferstraße 31.

Ober Waldenburg.

Nachstehende Polizeiverordnung:

Auf Grund der §§ 5 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 62 der Kreisordnung vom 18. Dezember 1872 wird unter Aufhebung der Lokal-Polizeiverordnung vom 21. Juli 1877 und unter Zustimmung des Amtsausschusses für den Amtsbezirk Ober Waldenburg folgendes verordnet:

§ 1. Das Verunreinigen des Rastbaches und der übrigen Wasserläufe durch Hineinwerfen von Dingen, Asche, Schutt, Steinen, Schutt und Abfall aller Art wird hiermit verboten.

§ 2. Unsaubere Flüssigkeiten, zu denen auch Spül- und Abwaschwasser aller Art gehören, dürfen weder in den Rastbach, noch in die übrigen Wasserläufe gegossen oder geleitet werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldbuße bis zu neun Mark oder mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Publikation in Kraft.

Ober Waldenburg, 5. 8. 1890.

Der Amtsvorsteher.

geg.: Hielscher.

Bringe ich hierdurch wiederholt mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß sich bei der gegenwärtigen großen Hitze und Typhusepidemie auch die geringste Verunreinigung der Bäche in der unangenehmsten Weise fühlbar macht, und daß mich daher die Rücksicht auf die sanitären Verhältnisse des Ortes zwingt, Zuwiderhandlungen gegen obige Verordnung unmissverständlich und auf das strengste zu bestrafen.

Ober Waldenburg, 1. 8. 21.

Der Amtsvorsteher.

J. B.: Wuttke.

Friedens-Gummiringe und Einlochgläser

in allen Größen empfiehlt

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Ein älteres Mädchen

zur häuslichen Arbeit, welches auch mit Wäsche Beschäftigung, wird sofort ab 1. August gesucht. Töpferstr. 1, 1. Etage, rechts.

Bedienungsmädchen

für vormittags gesucht. Wo? zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. Btg.

Deutscher Schäferhund entlaufen.

groß und stark, 1 1/2 Jahre alt, auf den Namen „Aler“ hörend. Wiederbringer gute Belohnung. Restaurant „Hermannshof“, Waldenburg-Neustadt.

Welcher edelgebende Herr od. Dame leicht unverehelicht in Not geratenem Bergmann

700-800 Mark

gegen Möbelsicherheit. Pünktliche, monatliche Rückzahlung u. hohe Zinsen zugesichert. Offert. u. A. M. 316 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote usw. usw.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“, zweifachstündliche Verbreitung!

Für die vielseitige Teilnahme zum letzten Gange unserer teuren Entschlafenen,

des Milchhändlers

Karl Hänsel,

spreche ich hiemit allen meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Pauline Hänsel.

Nieder Herrmsdorf.

Sitzung der Gemeindevertretung am Freitag den 5. August 1921, nachmittags 4 Uhr, im Sitzungszimmer.

Tagesordnung: 1. Mitteilungen, keine Anfragen. Ref. der stellvert. Vorsitzende. 2. Kenntnisnahmen von den Beschlüssen des Bauausschusses und des Gemeindevorstandes vom 27. Juli cr. in der Friedhofsangelegenheit. Ref. der stellv. Vorsitzende. 3. Wallfahrtsangelegenheit. Ref. der stellv. Vorsitzende. 4. Reparatur des Feuergeräteschuppens. Ref. der stellv. Vorsitzende. 5. Reparaturen in der Hülfschule. Ref. der stellv. Vorsitzende. 6. Erlaß eines Ortsstatuts gegen die Verunstaltung von Dristellen der Gemeinde Nieder Herrmsdorf. Ref. der stellv. Vorsitzende. 7. Baumreparatur am Feuerwehrgerätehaus. Ref. der stellv. Vorsitzende. 8. Vergütung: a) der Tischlerarbeiten, b) der Dachbedeckungen für die Gemeinde-Beamtenhäuser. Ref. der stellv. Vorsitzende. 9. Wahl einer Kontrollkommission für die Ablieferung des Getreides aus der Ernte 1921. Ref. der stellv. Vorsitzende. 10. Niederlegung von Ämtern für das Amt Max Schmidt. Ref. Schöffe Gröschl. 11. Besuch des Stenographenvereins „Etolge-Schrey“ Herrmsdorf um Wahl eines Vertreters in den Ortsausschuß für Jugendpflege. Ref. Schöffe Rappert. 12. Besuch des Bergbauers Josef Ender um Erlaß der Hundesteuer. Ref. Schöffe Müller. 13. Beschaffung von Krankenfahrstühlen zur leihweisen Vergütung. Ref. Schöffe Gröschl. 14. Beschaffung von Wasserkränen für die Gemeindefrankenflege. Ref. Schöffe Gröschl. Nieder Herrmsdorf, 30. 7. 1921. Der Gemeindevorstand.

Per sofort, eventl. 1. September,

Verkäuferin gesucht.

Max Kuhn Nachf., Friedrich Herfort, Waldenburg, Gartenstraße 26.

Die Siedlungsausstellung in der Auenschule

ist geöffnet täglich von 9 bis 7 Uhr.

Eintritt: Erwachsene Mk. 1.00,
Kinder Mk. 0.50.

Bei Voranmeldung größerer Gruppen Ermäßigung u. Führung durch die Ausstellung.

Tägliche Führungen:

Vormittags 11 Uhr.

Nachmittags 5 Uhr.

Sonntags: Vormittag und Nachmittag Führung stündlich.

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Direktion: M. Tautz.

Täglich abends 8 Uhr:

Das brillante Schlagerprogramm.

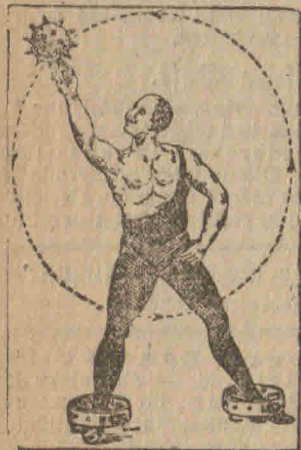
Außer dem neuen

Attraktions-Programm

das 1. Mal in Waldenburg:

Emil Weißeise,

der württembergische Kraftmensch,
zahlt jeden Abend
2000 Mark
in bar demjenigen, der seine
Leistungen korrekt nach-
macht.
Alle starken Männer von
Waldenburg sind zur Kon-
kurrenz freundl. eingeladen.



Achtung!

Mittwoch den 3. August,
früh von 8—4 Uhr abends,

kaufe ich jeden, auch den kleinsten Posten

ausgekämmtes Frauenhaar.

Kilo 50 Mark.

Wilhelm Wachsmann, z. St. Waldenburg,
Ring 23, I. Etage, unter den Lauben.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung
des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 3. August c.,
vorm. 9 1/2 Uhr, versteigere ich
in der Pfandleiher im Amts-
gerichtsgebäude:

ca. 150 Paar Herren-, Damen-
u. Kinderschuhe (schwarz und
braun), Haus-, Turn- und
Stommschuhe.

Menke, Gerichtsvollzieher.



Turn- und Verein
Hermisdorf.
D. Z. (G. B.)

Mittwoch den 3. August d. J.,
8 Uhr abends,
im „Glückhils“:

Vierteljahrs-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Berichte.
2. Gelbbewilligungen.
3. Vereins-Spaziergang.
4. Gauferst am 21. August.
5. Verpachtung der Gras-
nutzung von der Spielwiese.
6. Anträge und Mitteilungen,
sowie Ausnahme neuer
Mitglieder.

Gleichzeitig laden wir die ge-
ehrten Mitglieder zur Teilnahme
an der am Sonntag den 7. Aug.
in Gottesberg stattfindenden Ein-
weihung des Gedenksteines für
im Felde gefallene Krieger ein.
Abmarsch 2 Uhr nachmittags
von der Wohnung des Vorsitzenden.
Der Vorstand.

Union-Theater



Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag:

Der große Sensations-Spielplan!

Die Todesmaske!!

Ein sonderbarer Fall
des berühmten Detektiv Mortens.

Detektiv-Drama in 5 Akten.

Ferner:

Menschen, die ihr Glück verspielen!

Sensationsdrama in 6 Akten.

Beide Schlager bieten große Sensationen aus
dem Zirkus Marini und Zirkus Benetti.

Große Auktion.

Donnerstag den 4. August, vormittags 10 Uhr, werde ich im
Saale des Gasthofs „zur Stadtbrauerei“ hier:

1 Vertiko, 1 Sofa, 1 Polsterbank, 1 Waschtisch mit Marmor-
platte, 2 Chaiselongues, 1 Kindersofa, 1 Weisschrank, 1 eil.
Schlittchen, 1 Spiegel mit Aufsatz, 1 Teppich, 1 Balustrade
mit Teppich und Sofa, 1 Wäscheschrank, 2 Türring, 1 eichenen
Schreibtisch, geschl. Kassetten, 1 Panzergehirnschrank, 1 eichenen
Herren-Salon-Tisch in Sadel, mit Schränkchen, Tische,
Stühle, großes Bild, 1 Damenkostüm, 1 Einkleidapparat,
Haus- und Küchengerät u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
sind gebraucht, gut erhalten und können 1/2 Stunde vor Beginn be-
sichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8
an; Telefon 766.

Ab 1. Aug. liefere jede Menge weiß. Roggenmehl je Ztr. 300 M.
Ab 10. August prima weißes Weizenmehl . . . 370 M.
Ab 15. August Weizen- und Roggenteile . . . 135 M.
sowie Hafer und nehme Bestellungen schon jetzt entgegen. Für
Bäckereien und Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Alle bisher
insertierte Futtermittel sind weiter am Lager.

Göhlenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: A. Urban, Pölsnitz 123.
Conr. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhofsstr.
Bäckermeister Blodau, Friedland, Viebigstraße.

Auf vielseitigen Wunsch!

Die Claudi vom Geiserhof!

4 Doppelakte.

Hauptrolle:

Henny Porten.

Neue Copie!

Orient- Theater.

Dienstag-Donnerstag

Europas beste Filmkünstler

Henny Porten,
Manja Tzatschewa.

Frauenliebe in Deutschland, Frankreich, Rußland.

Sensationsabenteuer in 8 ab-
geschlossenen Handlungen.
7 Akte.

Haupt-
rolle: Manja Tzatschewa.

I. Inge, deutsche Frauen-
art.

II. Yvonne, die Apachin.

III. Tatjana, d. Künstlerin